Nr. 198. Halle a. S., Mittwoch den 24. August 1904. 15. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis monatlich 60 Pfg., vierteljährlich 1.80 Mk. pränumerando, frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 Mk. exkl. Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bezieh-bar, kostet monatlich 10 Pf., vierteljährlich 30 Pfg.
Telephon Nr. 1047. Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., für Vereins-, Partei- u. Gewerkschaftsversammlungs-Anzeigen 10 Pfg. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 75 Pfennig.
Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.
Eingetragen in die Postzeitungsliste.

Expedition: Geiststr. 21, Hof 2 Tr. Redaktion: Geiststr. 21, Hof 2 Tr.

Unser Kongreß.

Mit Stolz können wir von unserem Kongreß sprechen, wenn wir von den Amsterdamer Tagen reden. Die Vertreter der Arbeiter aller Erdteile waren dort zusammengekommen, um zu beraten, auf welche Weise das Proletariat am sichersten und schnellsten zu seinem vollen Rechte gelangen kann, um bisher gefaßte Beschlüsse auf ihre Richtigkeit zu prüfen, und um auf Gebieten, die bisher noch unbebaut, oder auf denen die Ansichten noch nicht geklärt waren, bindende Beschlüsse zu fassen. Bindende Beschlüsse für alle bei möglichster Freiheit in der Aktion, die den einzelnen Ländern verstattet bleiben muß.

Denn: das Ziel des proletarischen Befreiungskampfes ist für alle einheitliche Beseitigung der privatkapitalistischen Produktion und damit Beseitigung der Möglichkeit, daß die Masse des Volkes von den bevorrechteten Besitzern der Produktionsmittel ausgebeutet werden kann. Also Beseitigung des Klassenstaates. Vergesellschaftung der Produktion bei breitester demokratischer Verwaltung des Staatswesens. Das ist das gemeinsame Ziel des Sozialismus. So verschieden auch die Meinungen sein mögen über den Weg, auf welchem dieses Ziel erreicht werden wird, das Ziel selbst steht unverrückbar fest; da gibt es keine abweichende Meinung unter den Millionen und Abermillionen, die sich in allen Erdteilen bereits zur Fahne des Sozialismus bekennen. Nur die Frage, wie das Proletariat schnell, sicher und möglichst ohne blutige Katastrophen zu dem Ziele gelangen kann, ist dem Meinungsstreit unterworfen. Daß hierüber die Ansichten auseinandergehen, ist natürlich, selbstverständlich.

Jedes der heutigen Staatswesen ist auf anderem historischen Entwicklungswege das geworden, was es jetzt ist. Gelten auch überall die gleichen ökonomischen Gesetze, so wirkten dieselben doch verschieden nach der geographischen Lage, der politischen Entwickelung und anderen mitbestimmenden Faktoren, wie auch die gleiche Pflanzenart sich verschieden entwickelt nach Boden, Temperatur und Pflege. Die Sozialdemokratie müßte der Doktor Eisenbart sein, zu dem sie von einem Eugen Richter verzerrt werden sollte, wollte sie nicht Rücksicht nehmen auf die Verschiedenartigkeit der Verhältnisse in den einzelnen Ländern und auf die dadurch bedingte Verschiedenartigkeit der taktischen Maßnahmen.

Doch auch diese Freiheit in der Aktion muß ihre Grenze haben. Man darf unter ihrem Schilde nicht Maßnahmen begehen wollen, die — so gut sie auch von ihren Befürwortern gemeint sein mögen — geeignet sind, den proletarischen Kampf auf Abwege, in den Sumpf zu führen, die Erreichung des letzten Zieles zu erschweren, statt sie zu erleichtern. Und darüber, ob das zu befürchten steht, haben die Fernerstehenden stets ein klareres Urteil als die im Kampfe befindlichen. Es ist deshalb eine der Aufgaben unserer internationalen Kongresse, daß die in den einzelnen Ländern von unseren Parteigenossen eingeschlagene Taktik der Kritik unterworfen wird. Nicht die Kritik, welche der Rechthaberei entspringt, sondern die Kritik, wie ein Freund sie an den Handlungen des Freundes zu üben verpflichtet ist, wenn er fürchtet, sein Freund werde Schaden erleiden.

So mußte es kommen, daß in Amsterdam einige Fragen der Taktik zu ernster Aussprache führten. Ueber eine ganze Anzahl wichtigerer Fragen konnte ohne weitere Debatte Beschluß gefaßt werden, weil eben über diese Fragen und ihre Lösung volle Einmütigkeit herrschte. Die wichtige Frage aber, ob der Sozialismus teilnehmen darf an der bürgerlichen Regierungsgewalt, wie es in Frankreich durch Millerand geschehen war, und wie es als zulässig heute noch von Jaurès und seinen Freunden verteidigt wird, darüber mußte Einigkeit geschaffen werden. Durch Annahme der etwas geänderten Dresdener Resolution hat sich der Kongreß gegen die Auffassung der Jaurésisten entschieden und dahin ausgesprochen, daß es dem proletarischen Freiheitskampfe zum Schaden gereichen müßte, wenn die Sozialdemokratie sich dazu hergibt, ein Zipfelchen des bürgerlichen Regierungsmantels zu halten.

Ob die Jaurésisten sich dem Amsterdamer Beschlusse fügen werden, ist freilich zweifelhaft. Tun sie es nicht, so haben sie das mit sich selbst abzumachen. Eine andere Exekutivgewalt als die moralische besitzt der internationale Kongreß nicht; er mag auch keine andere besitzen. Im Organ von Jaurès, in der Petite République, spricht sich der Chefredakteur Gerault-Richard in der Sonntagsnummer sehr unwirsch über den Kongreßbeschluß aus. Er schreibt u. a.:

> Wenn diese Regel zur Geltung gelangte, so würde eine von Kautsky verfaßte und von Bebel entwickelte Formel sich auf alle Umstände, alle Krisen, alle Doktrin- oder Taktikfragen in allen sozialistischen Parteien der Welt anwenden. Dann gäbe es für die Proletarier der ganzen Welt nur ein Gehirn, das Kautskys, und eine Stimme, die Bebels. . . . . Wir wissen besser als Bebel, was das Interesse des französischen Proletariats erheischt.

Nach anderen recht pikierten Seitenhieben schließt dann Gerault-Richard: „Wir wollen handeln, und wir werden handeln. Wenn wir dazu nicht erst Bebels Zustimmung abwarten, so möge er unsere undisziplinierte Eile entschuldigen. Man muß aber marschieren, damit man einem folge. Wir werden also unser republikanisches, demokratisches, sozialistisches Werk fortsetzen." — Zu dieser groben Unfreundlichkeit gegen Bebel liegt keinerlei Anlaß vor. Dasselbe, was Bebel gesagt hat, ist den Jaurésisten seit Jahren und viel schärfer schon von ihren eigenen Landsleuten, den Guesdisten, gesagt worden. Und die anderen Nationen, welche Bebels Ausführungen zustimmten, sind doch keine Ziehpuppen! Sie haben doch auch ihre Erfahrungen, ihre Reflektionen, nach denen sie ihr Urteil bildeten. Nicht um die Person Bebels handelt es sich sondern um das von der großen Mehrheit des Kongresses über Jaurès' Ministerialismus gefällte Urteil. Mag sich Gerault-Richard diesem Urteile nicht fügen, so ist das, wie gesagt, seine Sache. Aber er verstößt durch sein Verhalten gegen einen Beschluß des Kongresses, und er wird bald sehen, daß er die Mehrheit der französischen Arbeiter nicht hinter sich hat.

In Amsterdam paarte sich der Geist der Versöhnlichkeit mit dem der Entschiedenheit. Bei aller Schärfe, mit welcher die Meinungsverschiedenheiten zum Ausdruck gelangten, konnte kein Stachel zurückbleiben. Keiner ging darauf hinaus, den Gegner zu verletzen, sondern jeder wollte den andern belehren. Nur bei kleinen Geistern können sachliche Differenzen zur persönlichen Erbitterung führen. Das hohe Niveau, auf dem der Kongreß sich bewegte, verhinderte die Entartung des Kampfes zu persönlich erbitterten Auseinandersetzungen.

Der bürgerlichen Presse ist der ohne Uebertreibung als großartig zu bezeichnende Verlauf der Amsterdamer Tage höchst unbequem. Erst suchte sie durch allerlei Erfindungen die führenden Geister des Kongresses in Gegensatz zu bringen. So sollte Bebel die Monarchie „verherrlicht" und Jaurès bei der Rede Bebels gerufen haben: „Es lebe Wilhelm." Es braucht nicht erst konstatiert zu werden, daß daran kein wahres Wort ist. So wenig wie Bebel die Monarchie in Schutz genommen hat, so wenig hat Jaurès Sympathien für den deutschen Kaiser gezeigt. Er hat im Gegenteil die republikanische Kraft der deutschen Sozialdemokratie ohne Rückhalt anerkannt. Und wer aus Bebels Rede eine Zurückzuhalme oder gar eine Anerkennung der Monarchie lesen will, muß von überirdischer — Bescheidenheit sein. Bebel hat nichts weiter getan, als in schärfster Weise nachgewiesen, daß die bürgerliche Republik dem Proletariat genau so feindlich gegenübersteht wie die Monarchie, daß es also ein großer Irrtum sei, zu meinen, die bürgerliche Republik bilde eine Zwischenstufe zwischen Klassenstaat und sozialistischer Gesellschaft. Es war nötig, dies festzustellen. Ob jedes einzelne Wort, das Bebel dabei geäußert hat, allgemeine Billigung findet, ist eine andere Frage. Jedenfalls werden sich die Reaktionäre und Monarchisten nicht viele solche „Verherrlicher" der monarchistischen Staatsform wünschen.

Wer macht's uns nach? So können die Sozialdemokraten aller Länder mit freudigem Stolze fragen. Wer macht's uns nach? Als vor einigen Jahren im Haag, gleichfalls in Holland gelegen, die Diplomaten aller Länder zusammenkamen, um das Windei des zarischen Friedensmanifestes auszubrüten, da saßen sie Wochen und Monate beisammen, nicht brauchte erst jede Rede in drei Sprachen übersetzt zu werden, wie auf unserem Kongresse, und als die Diplomaten auseinandergingen, hatten sie nichts geleistet. Vorige Woche dagegen kamen 500 Männer aus allen Weltteilen zusammen, und innerhalb sieben Tagen faßten sie über sechs, acht wichtige Fragen Beschlüsse, die einen dauernden Wert behalten werden und nach denen hinfort Millionen Männer ihr Tun und Handeln richten werden. Wo ist da das Leben? Wo ist Kraft? Und bei wem ist die Zukunft?

Sechster internationaler Sozialisten-Kongreß.

B.-G. Amsterdam, 20. August.

Siebenter Verhandlungstag.

(Ausführlicher Bericht.)

Dem Präsidenten van Kol stehen heute Dr. Adler-Oestreich, Daczynsky-Polen und Tompson-Englische Kolonien (Südafrika, Kanada und Australien) zur Seite. Auf der Tagesordnung steht zunächst die Frage der

---

18] (Nachdruck verboten.)

Die Waffen nieder!

Eine Lebensgeschichte von Berta v. Suttner.

„Wozu lange Reden? Wir verstehen einander in dieser Richtung doch nicht, mein liebstes Tantchen. Laß Dir lieber erzählen, was gestern der kleine Rudolf . . ."

Damit war das Gespräch dann glücklich auf ein anderes, sehr ergiebiges Thema gelenkt, wo es zu keiner Meinungsverschiedenheit zwischen uns kam; denn über die Tatsache, daß Rudolf Doyky das herzigste, originellste, für sein Alter vorgeschrittenste Kind der Welt ist — darüber waren wir beide einig.

Am folgenden Tag entschloß ich mich doch, der Fußwaschung beizuwohnen. Etwas nach zehn Uhr, schwarz gekleidet, wie es sich für die Karwoche geziemt, begaben wir uns, meine Schwester Rosa und ich, in den großen Zeremoniensaal der Burg. Daselbst waren auf einer Estrade Plätze für die Mitglieder der Aristokratie und des diplomatischen Korps vorbehalten. Man war da also wieder unter sich und teile rechts und links Grüße aus. Auch die Galerie war dicht gefüllt: gleichfalls Bevorzugte, welche Eintrittskarten erlangt hatten — aber doch etwas „gemischt", nicht zur „Creme" gehörig, wie wir da unten, auf unserer Estrade. Kurz, die alte Kastenbesonderung und -bevorrechtung — anläßlich dieser Feier der symbolisierten Demut.

Ich weiß nicht, ob den anderen irgendwie religiös-weihevoll zu Mute war; aber ich erwartete das Kommende mit ganz derselben Empfindung, mit welcher man im Theater einem angekündigten Spektakelstück entgegensieht. Ebenso gespannt, wie man da — nachdem die Grüße von Loge zu Loge getauscht, den aufzurollenden Vorhang ansieht, schaute ich nach der Richtung, wo die Chöre und Solisten des bevorstehenden Schaugebränges erscheinen sollten. Die Dekoration war schon aufgestellt — nämlich die lange Tafel, an welcher die zwölf Greise und zwölf Greisinnen Platz zu nehmen hatten.

Ich war doch froh, gekommen zu sein; denn ich fühlte mich gespannt, was immerhin eine angenehme Empfindung ist, und eine Empfindung, welche momentan von kummervollen Gedanken befreit. Mein steter Kummer war der: „Warum läßt sich Tilling nicht sehen?" Jetzt hatte mich diese fixe Idee verlassen; was ich zu sehen erwartete und wünschte, waren die kaiserlichen und die pfründnerischen Mitwirkenden der angesetzten Feier. Und gerade in diesem Augenblicke, wo ich seiner nicht dachte, fielen meine Augen auf Tilling. Soeben nach beendeter Messe, waren die Hofwürdenträger in den Saal getreten, gefolgt von der Generalität und dem Offizierkorps; ich ließ meinen Blick gleichgiltig über alle diese uniformierten Gestalten schweifen — dieselben waren ja nicht die Träger der Hauptrollen, sondern nur zum Ausfüllen der Bühne bestimmt — da plötzlich erkannte ich Tilling, der gerade unserer Tribüne gegenüber Aufstellung genommen hatte. Es durchzuckte mich wie ein elektrischer Schlag. Er sah nicht in unsere Richtung. Seine Miene trug die Spur des in den letzten Wochen durchgemachten Leides: es lag ein tieftrauriger Ausdruck in seinen Zügen. Wie gern hätte ich durch einen stummen, innigen Händedruck mein Mitgefühl ihm ausgedrückt! Ich ließ meinen Blick hartnäckig auf ihn geheftet, hoffend, daß dies durch eine magnetische Gewalt ihn zwingen würde, auch zu mir aufzuschauen — aber vergebens.

„Sie kommen, sie kommen!" rief Rosa, mich anstoßend. „So sieh doch hin . . . Wie schön! Wie ein Gemälde!"

Es waren die Greise und Greisinnen, angetan in altdeutsche Tracht, welche jetzt hereingeleitet wurden. Die jüngste von den Frauen — so hatten die Zeitungen berichtet — war achtundachtzig, der jüngste von den Männern fünfundachtzig Jahre alt. Runzlich, zahnlos, gebückt; — ich konnte Rosas „Ach, wie schön" wahrlich nicht bestätigt finden. Was ihr gefiel, war jedenfalls die Verkleidung. Diese stimmte eigentlich auch vortrefflich zu der ganzen, von mittelalterlichem Geist durchwebten Zeremonie. Die Anachronismen hier waren wir, in unseren modernen Kleidern und mit unseren modernen Begriffen — wir paßten nicht in dies Gemälde.

Nachdem die vierundzwanzig Alten ihre Sitze an der Tafel eingenommen hatten, trat eine Anzahl goldbestickter und ordengeschmückter, zumeist ältlicher Herren in den Saal: — die Geheimen Räte und Kammerherren; viele bekannte Gesichter — auch Minister „Allerdings" befand sich darunter. Zuletzt folgten die Geistlichen, welche bei der feierlichen Handlung fungieren sollten. Jetzt war also der Einmarsch der Statisten vorüber und die Erwartung des Publikums auf das höchste gespannt.

Meine Augen waren jedoch nicht so starr, wie diejenigen der übrigen Zuschauer, nach jener Richtung gehefte, wo der Hof erscheinen sollte, sondern kehrten immer zu Tilling zurück. Dieser hatte mich nunmehr gesehen und erkannt. Er grüßte.

Wieder legte sich Rosas Hand auf meinen Arm:

„Martha — ist Dir unwohl? Du bist plötzlich blaß und rot geworden — schau'! . . . jetzt! jetzt!!"

In der Tat: der Kapell- — will sagen der Oberzeremonienmeister hob seinen Stab und gab das Zeichen, daß das Kaiserpaar nahe. Dies verursachte nun allerdings einen lohnenden Anblick, denn abgesehen davon, daß es das höchste war — war es sicherlich eins der schönsten Paare im Lande. Mit Kaiser und Kaiserin zugleich waren auch mehrere Erzherzöge und Erzherzoginnen hereingekommen und jetzt konnte die Feier beginnen. Trabanten und Edelknaben trugen die gefüllten Schüsseln herbei, und der Monarch und die Monarchin stellten dieselben vor die sitzenden Alten hin. Das war wieder mehr Gemälde als je. Das Geräte und die Speisen und die Art der Pagen, dieselben zu tragen, erinnerte an verschiedene berühmte Bilder von Festgelagen im Renaissancestil.

Kaum aber waren die Gerichte aufgestellt, so wurde die Tafel wieder abgeräumt, eine Arbeit, welche — gleichfalls als Zeichen der Demut — die Erzherzoge verrichteten. Hiernach ward die Tafel hinausgetragen, die eigentliche Effektszene des Stückes (was die Franzosen „le clou de la piece" nennen) — die Fußwaschung — begann. Freilich nur eine Scheinwaschung, wie das Mahl nur ein Scheinmahl gewesen. Auf dem Boden knieend, streifte der Kaiser mit einem Tuch über die Füße der Greise hinweg, nachdem der ihm assistierende Prälat aus einer Kanne scheinbar Wasser darüber gegossen, und so rutschte er von erster bis zum zwölften Pfründner, während die Kaiserin — die man sonst nur so majestätisch hoch aufgerichtet zu sehen bekommt — in derselben demütigen Stellung, in welcher sie ihre gewohnte Anmut übrigens nicht verließ, die gleiche Prozedur an den zwölf Pfründnerinnen vornahm. Die begleitende Musik, oder, wenn man will, den erklärenden Chor, bildete das gleichzeitig vom Hofburgpfarrer vorgelesene Evangelium des Tages.

Wen hätte ich auf einige Augenblicke mitempfinden mögen, was in dem Geiste dieser Alten vorging, während sie so dasaßen, in der seltsamen Tracht, von einer glänzenden Menge angegafft, den Landesvater, die Landesmutter — Ihre Maje-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040824-15/fragment/page=0001

Einwanderung und Auswanderung.

Die holländische, amerikanische und australische Kommission schlagen folgende Resolution vor:

„Unter voller Berücksichtigung der Gefahren, welche mit der Einwanderung fremder Arbeiter verbunden sind, indem diese ein Sinken der Löhne, die Gewinnung von Streikbrechern und zuweilen selbst blutige Zusammenstöße zwischen den Arbeitern herbeiführen können, erklärt der Kongreß:

daß unter Einwirkung der sozialistischen und gewerkschaftlichen Agitation die eingewanderten Arbeiter sich nach einiger Zeit auf die Seite der eingeborenen Arbeiter stellen und denselben Lohn wie diese verlangen werden.

Der Kongreß verurteilt daher jede Gesetzesmaßregel, welche **die Einwanderung fremder Arbeiter, die das Elend zur Auswanderung zwingt, verbietet oder verhindert.**

Der Kongreß, in fernerer Erwägung, daß Arbeiter rückständiger Rassen (wie Chinesen, Neger usw.) oft von Kapitalisten importiert werden, um die eingeborenen Arbeiter durch billiges Arbeitsangebot niederzuhalten, und daß diese, die ein billiges Ausbeutungsobjekt bilden, in einer nur mühsam verdeckten Sklaverei leben, erklärt, daß die Sozialdemokratie die Anwendung dieses Mittels, das dazu dient, die Organisation der Arbeiter zu vernichten und dadurch den Fortschritt und die eventuelle Verwirklichung des Sozialismus aufzuhalten, mit allen ihren Kräften zu bekämpfen hat.“

Dagegen schlägt die Mehrheit der Kommission folgende Resolution vor:

„Der Kongreß erklärt, daß der auswandernde Arbeiter das Opfer der kapitalistischen Herrschaft ist, die ihn zwingt, das Vaterland zu verlassen, um sich mühsam sein Leben zu fristen oder seine Freiheit zu sichern. Der Kongreß leugnet nicht, wie geschichtlich für das Einwanderungsland der Zuzug schlecht bezahlter, gefügiger und arbeitswilliger Elemente ist, die von gewissenlosen Kapitalisten hervorgelockt werden, um die eingeborenen Arbeiter durch billiges Arbeitsangebot zu unterbieten, um Streikbrecher zu stellen und stellenweise blutige Zusammenstöße zwischen den Arbeitern verschiedener Länder herbeizuführen. Der Kongreß verurteilt jedoch jede Gesetzesmaßregel, welche die Auswanderung hindern, oder fremde Arbeiter im Einwanderungslande ausschließen oder schlechter behandeln wollte. Er erklärt vielmehr, daß in allen diesen Fällen eine Agitation geboten ist, welche Aufklärung unter den von Unternehmern unter falschen Vorspiegelungen verlockten Arbeitern verbreitet; er ist überzeugt, daß sich unter der Einwirkung dieser Agitation von sozialistischer und gewerkschaftlicher Seite die eingewanderten Arbeiter nach einiger Zeit auf die Seite der eingeborenen und organisierten Arbeiter stellen und denselben Lohn wie diese verlangen werden, und er verurteilt die kurzsichtige Politik zurückgebliebener Arbeiterorganisationen, die den Eingewanderten den Zutritt zu ihren Reihen versagen.

Der Kongreß erklärt außerdem, daß es nützlich ist, wenn die sozialistischen Vertreter in den Parlamenten verlangen, daß die Regierungen die zahlreichen Mißstände, welche jener Lohndrückerimport hervorruft, durch eine strenge und wirksame Kontrolle bekämpfen, und daß die sozialistischen Vertreter zu gleicher Zeit für eine Reform der Gesetzgebung eintreten sollen, nach welcher die Einwanderer in kürzerer Frist die politischen und bürgerlichen Rechte im Einwanderungslande erwerben, dieselben Rechte wiedererwerben, wenn sie in ihre Heimat zurückkehren, sowie, daß die verschiedenen Länder den Einwanderern diese Rechte durch Gegenseitigkeitserklärungen zusichern.

Der Kongreß fordert schließlich die sozialistischen Parteien und die Gewerkschaftsorganisationen aller Länder auf, noch energischer als bisher unter den einwandernden Arbeitern die Aktation für Arbeiterorganisation und internationale Solidarität zu entfalten.“

Berichterstatter der Kommission ist Manuel Ugarte-Argentinien. Er führt aus: Die Einwanderung hat in der Gegenwart Dimensionen angenommen, daß mit ihr unzweifelhaft Gefahr für einzelne Länder verbunden ist. Trotzdem hat sich die Arbeiterschaft nicht auf den engherzigen Standpunkt gestellt, der durch die Entwickelung längst zertrümmert ist, daß der Arbeiter in seinem Lande bleiben müsse, sondern hat für ihn das Recht in Anspruch genommen, die ganze Welt zu seinem Vaterlande zu machen.

Anders muß die ganz bestimmte Erscheinung einer Massen- ein- und -Auswanderung, und zwar einer künstlich erzeugten, beurteilt werden. Von manchen Regierungen wird eine künstliche Auswanderung breiter Massen der Bevölkerung dadurch provoziert, daß sie zu Nutz und Frommen der herrschenden Klassen die politische Freiheit des werktätigen Volkes aufs äußerste beschränken oder ihnen die ökonomische Existenz unmöglich machen. Andere Regierungen lassen sich bei der Förderung der Massenauswanderung von der imperialistischen Auffassung leiten, daß die massenhafte Entsendung von Volksgenossen in jungfräuliche Gebiete ihnen neue Herrschaftsgebiete sichern könnte. Aber alle diese Regierungen tragen nicht danach, unter welchen Bedingungen sich die Massenauswanderung vollzieht, wie die Auswanderer in scheußlicher Weise auf den Auswandererschiffen ausbeuterischer Transportgesellschaften zusammengedrängt, -gepfercht, befördert werden, welcher Ausbeutung, Unterdrückung, welchen Leiden sie in dem erstersten Lande ausgesetzt sein werden. Aber die Massenauswanderung kann nur durch durchgreifende Reformen bekämpft werden, die die einzelnen Länder wirklich zu einem Vaterland für die werktätige Masse des Volkes machen. Deshalb müssen wir jetzt auf Maßregeln sinnen, welche den Auswanderern auf ihrem Leidenswege menschliche Ueberfahrt, Schutz gegen Betrug sichern. **Fernet müßten die Einwanderer, um ihre Rechte wahren zu können, sofort naturalisiert werden, ohne das Bürgerrecht in ihrer alten Heimat zu verlieren.** Von diesen Gesichtspunkten geht die Ihnen vorgelegte Resolution aus. (Beifall.)

Hillquith-Amerika begründet die Resolution der Amerikaner, Holländer und der Delegation aus den englischen Kolonien. Alle diese Länder seien gezwungen, einen Unterschied zu machen zwischen Arbeitern zivilisierter Länder und unzivilisierter, zwischen Arbeitern, die im Klassenkampf begriffen sind, oder wenigstens im Entwickelungsprozesse des Klassenbewußtseins begriffen sind und solchen, die dazu auch noch nicht die geringste Vorbedingung aufweisen. Das ist ein Lebensinteresse unserer Arbeiterbewegung, die Kulis und Neger fernzuhalten.

Thompson protestiert im Namen der Minderheit der amerikanischen Delegierten gegen diese Auffassung, die dem Satze: Proletarier, aller Länder vereinigt Euch! und der ganzen sozialistischen Gedankenwelt widerstreite. Mache man einmal Unterschied zwischen den Nationen, so müsse man auch die Italiener, Polen usw. von Amerika fernhalten.

Paeplow-Hamburg kann diese Auslegung des Marxschen Wortes nicht anerkennen. Niemals hätte Marx verlangt, die rückständigsten Arbeiter ohne jede Rücksicht auf die konkreten Verhältnisse des eigenen Landes hineinzulassen, zu verlangen, daß z. B. die deutschen Bauarbeiter sich ihre Lage durch schrankenlose Einwanderung der italienischen Arbeiter bedeutend verschlimmern lassen. Trotz dieser Auffassung sei es ihm unmöglich, für den Antrag Hillquith zu stimmen. Denn dieser verabsäume es, auszusprechen, daß die Gewerkschaften jedes Landes die Pflicht hätten, die eingewanderten Arbeiter aufzuklären und in die Gewerkschaften hineinzuziehen. Das verabsäumten auch die englischen Gewerkschaften, die durch ihre Statuten den ausländischen Arbeitern den Eintritt sehr erschwerten. Dagegen sollten die Arbeiter aller Länder ihre Stimme erheben. (Lebh. Beifall.)

Keir Hardie-England beantragt, diese offenbar noch nicht gründlich genug vorbereitete Frage abzusetzen. Die Engländer könnten für keine der hier vorgelegten Resolutionen stimmen, weil beide von ihrem schlimmsten Gegner gegen sie ausgespielt werden könnten. Die Frage der Ein- und Auswanderung müßte auf dem nächsten Kongreß eingehend verhandelt werden. Inzwischen sollte das internationale Bureau Material sammeln.

Der Antrag wird durch Zuruf angenommen, doch bemerkt der Vorsitzende, daß die Anregung Paeplows als Wunsch aller Nationen dem Protokoll eingefügt werde. (Bravo!)

Der internationale Sekretär teilt den Einlauf mit: Glückwunschtelegramme aus Wien, Basel usw., eine Erklärung zu Protokoll über die geistige Stimmenthaltung der belgischen und schwedischen Delegierten, und eine Protestresolution gegen die maßlosen Verfolgungen der ungarischen Sozialisten. (Beifall.)

Der internationale Sekretär macht ferner die Mitteilung daß das Protokoll des internationalen Kongresses in drei Sprachen (deutsch, englisch, französisch) erscheinen soll. Als nächste Kongreßorte sind vorgeschlagen: Stuttgart (seitens der deutschen Delegation), Gent, Brüssel, Wien, Rom. Die Engländer beantragen, den nächsten Kongreß in 2 Jahren, die Deutschen in 4 Jahren stattfinden zu lassen. Der Vorsitzende nun Kol schlägt als Vermittlungsantrag 3 Jahre vor. Hyndman verlangt, daß das Internationale Bureau nicht mehr das Recht habe, den Kongreß zu verschieben. Longuet-Paris bittet, den nächsten Kongreß in 2 Jahren stattfinden zu lassen. Gerade im Interesse besserer Fühlung der Parteien untereinander, zur Vermeidung von Zwistigkeiten und Meinungsverschiedenheiten, und zwecks leichterer Ausgleichung seien möglicht kurze Fristen anzusetzen. Ferrbat tritt für drei Jahre ein, weil 1906 die Wahlen in Frankreich stattfinden.

Die Abstimmung ergibt, der nächste Kongreß findet 1907 statt.

Der Kassenbericht des Internationalen Kongresses ist geprüft und gebilligt worden. Holland, Italien, Dänemark bitten, ihre Jahresbeiträge von 800 Fr. herabzusetzen. Holland und Italien haben künftig nach Vorschlag des Bureaus 400 Fr., Dänemark 600 Fr., Serbien, Japan, Luxemburg 100 Fr. Jahresbeitrag zu leisten.

Die Wahl des Kongreßortes führt zu einer Debatte. Zu gunsten Stuttgarts haben die anderen Kongreßorte verzichtet. Hyndman verlangt Garantien für freie Tagung in Stuttgart, der Vorsitzende habe das wohl erklärt, und früher sei das auch schon versichert worden, dann aber hätten die politische Situation, mangelnde Redefreiheit 2c. doch die Verlegung des Kongresses notwendig gemacht.

Bebel: Wir hätten nicht gewagt, Stuttgart vorzuschlagen, wenn wir nicht felsenfest überzeugt wären, daß wir jede Garantie für volle Redefreiheit und Sicherheit für jeden Delegierten übernehmen könnten. Dasselbe Maß von Freiheit und Sicherheit wie hier in Amsterdam können wir auch für Stuttgart gewährleisten. (Lebh. Beifall.)

Ohne Widerspruch wird Stuttgart angenommen.

Zu erledigen sind noch folgende Resolutionen:

1. Maifeier Resolution.

Ausgehend von der Erwägung, daß die Arbeiterdemonstration den Zweck hat, an einem bestimmten Tage in allen Ländern mit moderner Arbeiterbewegung einheitlich für die Forderungen der Arbeiterschaft, insbesondere für den Arbeiterschutz, den Achtstundentag, die Klassenforderungen der Arbeiterschaft und den Weltfrieden einzutreten und damit die **Einheitlichkeit der Bewegung und der Forderungen der Arbeiter aller Länder zum Ausdruck zu bringen,**

in fernerer Erwägung, daß die Einheitlichkeit der Demonstration noch nicht gegeben ist, weil in einzelnen Ländern nicht am 1. Mai, sondern am ersten Sonntag im Mai demonstriert wird,

beschließt der Kongreß: Im Anschluß an die Beschlüsse der internationalen Kongresse zu Paris 1889, Brüssel 1891, Zürich 1893 und Paris 1900 fordert der internationale Kongreß zu Amsterdam die sozialdemokratischen Parteiorganisationen und die Gewerkschaften aller Länder in der nachdrücklichsten Weise auf, alljährlich am 1. Mai für die gesetzliche Einführung des Stündigen Arbeitstages, für die Klassenforderungen des Proletariats und für den Weltfrieden zu demonstrieren.

Am wirksamsten kommt die Demonstration am 1. Mai in der Arbeitsruhe zum Ausdruck. Der Kongreß macht es deshalb sämtlichen proletarischen Organisationen zur Pflicht, die Arbeitsruhe am 1. Mai anzustreben und überall dort, wo es ohne Schädigung der Arbeiterinteressen möglich ist, die Arbeit ruhen zu lassen.

2. Resolution über das Frauenstimmrecht.

(Eingebracht von den deutschen Genossinnen.)

Bei den Kämpfen, welche das Proletariat für die Eroberung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts in Staat und Gemeinde führt, werden die sozialistischen Parteien das Frauenwahlrecht in den gesetzgebenden Körperschaften beantragen, in der Agitation grundsätzlich festhalten und mit allem Nachdruck vertreten.

3. Resolution über die Trusts.

Die Trusts in ihrer vollkommenen Entwicklung sind die Beseitigung der Konkurrenz zwischen den Herren der Produktion. Sie haben sich entwickelt aus losen Vereinbarungen unabhängiger Kapitalisten zu riesenhaften und festorganisierten, nationalen und sogar internationalen Unternehmer-Verbänden, welche oft eine ganze Industrie monopolisieren. Sie sind die unvermeidliche Konsequenz der Konkurrenz in einer auf Lohnarbeit im Dienste des Kapitalprofits sich stützenden Wirtschaftsordnung.

In diesen Verbänden werden die Großkapitalisten aller Länder und aller Industrien schnell zu einer kompakten Einheit auf der Basis gemeinschaftlicher Interessen zusammengefügt. So wird der Konflikt zwischen Kapitalisten und Arbeiterklasse immer schärfer. Die Produktion wird reguliert, die Verschwendung der Konkurrenz wird umgangen und die Leistungsfähigkeit der Arbeit vergrößert. Aber der ganze Vorteil fällt den Kapitalisten zu, und die Ausbeutung der Arbeit wird intensiver. Angesichts dieser Tatsachen und der vielfachen Erfahrungen, wodurch sich eine Antitrustgesetzgebung im Rahmen unserer Wirtschaftsordnung als aussichtslos herausstellte, erneuert der internationale sozialistische Kongreß von Amsterdam die Pariser Resolution von 1900 und befestigt dieselbe mit folgender Erklärung:

1. Daß die sozialistischen Parteien aller Länder sich von jeder Beteiligung an Gesetzgebungsversuchen, welche das Aufkommen der Unternehmerverbände zu verhindern oder ihr Wachstum einzuschränken suchen, fernzuhalten haben, weil solche Versuche immer aussichtslos und manchmal reaktionär sind.

2. Daß die Bestrebungen der sozialistischen Parteien auf Sozialisierung der Produktionsmittel und deren Anwendung auf allgemeinen Nutzen und nicht auf Profit gerichtet sein müssen. Die Weise, in der diese Sozialisation zu stande kommt, sowie die Reihenfolge dieser Sozialisation wird von der Macht, über die wir verfügen, bestimmt.

3. Der wachsenden Gefahr, welche ihre ökonomische Organisation durch die Befestigung der Macht der Kapitalisten bedroht, müssen die Arbeiter der ganzen Welt ihre organisierte Macht gegenüberstellen, als ihre einzige Waffe gegen die kapitalistische Unterdrückung und als ihr einziges Mittel, um den Kapitalismus zu stürzen und die sozialistische Gesellschaft zu schaffen.

Die Berichterstatter zu diesen Punkten der Tagesordnung verzichten aufs Wort. Es wird beschlossen, sofort zur Abstimmung zu schreiten. Die Resolutionen über die Maifeier und das Frauenstimmrecht werden einstimmig, die Resolution über die Trusts gegen wenige Stimmen angenommen.

Vorsitzender van Kol: Heute abend findet in Amsterdam eine Versammlung statt, die von den schlimmsten Feinden der sozialistischen Arbeiterbewegung, den Anarchisten einberufen ist. Die sozialistische Arbeiterpartei-Frankreichs (Guesdisten) gibt die Erklärung ab, daß aus ihrer Fraktion kein Mitglied an dieser Anarchistenversammlung teilnehmen wird. (Lebhafter Beifall.)

Als Versammlungsredner ist u. a. Allemane angekündigt.

Allemane erklärt, auch seine Fraktion sei eingeladen worden, sie habe aber beschlossen, nicht daran teilzunehmen. Sie bedauere den Kampf der holländischen sozialistischen Brüder einerseits und einzelnen Gewerkschaften und den Anarchisten andrerseits, aber ihre Teilnahme würde gegen die holländischen Sozialisten ausgenutzt und so der Bruderzwist nur verschärft werden (Großer Beifall.); sie haben sich damit begnügt in einer schriftlichen Resolution den holländischen Gewerkschaften das Bedauern auszudrücken, daß dieser Bruderzwist ihnen die Beteiligung immöglich mache.

Damit ist dieser Zwischenfall erledigt.

---

stiten — zu ihren Füßen . . . Wahrscheinlich wäre es gar keine klare Empfindung gewesen, die ich da nachgefühlt hätte, wenn mir der gewünschte momentane Bewußtseinstausch gewährt worden wäre, sondern ein verwirrter, gebendeter Halbtraum, ein zugleich frohes und peinliches, verlegenes und feierliches Gefühl, ein vollständiges Stillstehen der Gedanken in den ohnehin unwissenden und altersschwachen armen Köpfen. Das einzige Wirkliche und Faßbare an der Sache mochte den guten Alten nur die Aussicht auf das rotseidene Beutelchen mit den dreißig Silberstücken sein, welches jedem von Allerhöchster Hand umgehängt wird und auf den Korb voll Spesen, welchen man ihnen auf die Heimfahrt mitgibt.

Die ganze Zeremonie war schnell zu Ende und gleich darauf leerte sich der Saal. Zuerst zog sich der Hof zurück; hierauf entfernten sich alle anderen Mitbeteiligten, und zugleich auch das Publikum von Estrade und Galerie.

„Schon war's, schon war's!“ flüsterte Rosa mit einem tiefen Atemzug.

Ich antwortete nichts. Eigentlich hatte ich keine Ursache, die Verwirrung und Gedankenarmut der Festgreise zu bemitleiden, war mir doch selber das Verständnis der eben stattgehabten Feier ein ziemlich verschwommenes, und hatte ich nur noch den einen Gedanken im Sinn: „Wird er uns am Ausgang erwarten?“

Doch wir gelangten nicht so schnell zum Ausgang, als ich gewollt hätte. Zuerst hieß es noch, mit fast sämtlichen Estradezuschauern, welche gleichzeitig mit uns ihre Plätze verließen, Hände schütteln und ein paar Phrasen tauschen. Man blieb da im Stiegenhause in einer großen Gruppe stehen und es gab einen förmlichen Morgentagout. „Grüß' Dich, Toni.“ — „Bon jour, Martha.“ — „Ach, Sie auch da, Gräfin?“ — „Bist Du für den Ostersonntag schon versorgen?“ — „Guten Tag, Durchlaucht, vergessen Sie nicht, daß wir Sie morgen abend zu einer kleinen Tanzerei erwarten.“ — „Warst Du gestern bei den Dominikanern in der Predigt?“ — „Nein, ich war im Sacre-coeur, wo meine Töchter eine Retraite machen.“ — „Die nächste Probe zu unserer Wohltätigkeitsvorstellung ist Dienstag um zwölf Uhr, lieber Baron, seien Sie ja pünktlich.“ — „Die Kaiserin hat wieder superb ausgesehen.“ — „Hast Du bemerkt, Lori, wie der Erzherzog Ludwig Viktor immer zu der Götter-Fanny herüberschielte?“ — „Haben Sie schon eine Loge gesichert für die Vorstellung der Adelina Patti?“ Ein ganz wunderbarer aufsehender Stern . . .“ — „Die Nachricht von der Verlobung des Ferdi Drontheim mit der Bankiers-tochter soll sich also doch bestätigen — es ist ein Skandal!“

Und so schwirrte es hin und her. Ein unbefangener Horcher hätte diesen Gesprächen wohl kaum angemerkt, daß sie der Nachstimmung einer eben verrichteten Demuts-Andacht entsprangen.

Endlich traten wir vor das Tor hinaus, wo unsere Wagen warteten und eine Menge Volk versammelt war. Diese Leute wollten wenigstens diejenigen sehen, welche so glücklich waren, den Allerhöchsten Hof gesehen zu haben: sie konnten dann ihresteils als diejenigen, welche die Gesehenhabenden gesehen hatten, wieder minder Bevorzugten sich sehen lassen.

Kaum waren wir hinausgetreten, so stand Tilling vor mir. Er verneigte sich.

„Ich muß Ihnen noch danken, Gräfin Dotzky, für den herrlichen Kranz“

Ich reichte ihm die Hand — aber konnte kein Wort sprechen.

Unser Wagen war vorgefahren; wir mußten einsteigen und Rosa drängte auch vorwärts; Tilling führte die Hand an die Mütze und wollte zurücktreten. Da machte ich eine heftige Anstrengung und sagte mit einer Stimme, die mir selber ganz fremd klang:

„Sonntag zwischen zwei und drei werde ich zu Hause sein.“

Er verneigte sich stumm und wir stiegen ein.

„Du mußt Dich erkältet haben, Martha,“ bemerkte meine Schwester, als wir davonfuhren: „Deine Aufforderung klang furchtbar heiser. Und warum hast Du mir diesen schwermütigen Stabsoffizier nicht vorgestellt? Ich habe noch selten ein weniger aufheiterndes Gesicht gesehen.“

*

Am bestimmten Tage und zur bestimmten Stunde ließ sich Tilling bei mir anmelden. Vorher hatte ich in die rotes Hefte folgende Eintragung gemacht:

„Ich ahne, daß der heutige Tag über mein Schicksal entscheiden wird. Mir ist so feierlich und bang, so süß erwartungsvoll zu Mute. Diese Stimmung muß ich in diesen Blättern fixieren, damit, wenn ich einst nach langen Jahren darin blättere, ich mir recht lebhaft die Stunde ins Gedächtnis zurückrufen könne, welcher ich jetzt so bewegt entgegensehe. Vielleicht kommt es ganz anders, als ich denke — vielleicht auch genau so . . . jedenfalls wird es mich einst interessieren, zu sehen, wie weit Voraussicht und Wirklichkeit sich decken. — — —

Der Erwartete liebt mich — das beweist mir sein am Sterbelager der Mutter geschriebener Brief; er ist wiedergeliebt — das muß ihm das Röslein im Totenkranz verraten haben . . . Und nun kommen wir zusammen — ohne Zeugen — im Innersten bewegt — er trostbedürftig — ich vom Wunsche zu trösten durchdrungen: ich glaube, es wird gar nicht viel Worte geben . . . Tränen in unserer beiden Augen, zitternd vereinte Hände — und wir werden uns verstanden haben . . . Zwei liebende, zwei glückliche Menschen — ernsthaft, weihevoll, leidenschaftlich, andächtig glücklich — während in der Gesellschaft die Sache gleichgiltig und trocken etwa so verkindet wird: „Wissen Sie schon? die Martha Dotzky hat sich mit Tilling verlobt — eine miserable Partie.“ . . . Es ist zwei Uhr und fünf Minuten — jetzt kann er jeden Augenblick eintreten. — Die Glocke . . . dieses Herzklopfen, dieses Zittern, ich fühle, daß — —“

So weit war ich gekommen. Die letzte Zeile ist mit beinahe unleserlichen Buchstaben geschrieben, ein Zeichen, daß „dieses Herzklopfen, dieses Zittern“ keine bloße rhetorische Figur war.

Voraussicht und Wirklichkeit deckten sich nicht. Tilling verhielt sich während seines halbstündigen Besuches ganz zurückhaltend und kalt. Er bat mich um Verzeihung für die Kühnheit, welche er gehabt, an mich zu schreiben; er möge dieses Beileidsbeleben der Etikette der Unzurechnungsfähigkeit zu gute halten, welche einen Menschen in so schmerzlichen Augenblicken befallen kann. Dann erzählte er mir noch einiges von den letzten Tagen und aus dem Leben seiner Mutter; aber von dem was ich erwartet hatte — kein Wort. Und so wurde auch ich immer zurückhaltender und kälter. Als er sich zum Gehen erhob, machte ich keinen Versuch, ihn zu halten und forderte ihn auch nicht auf, wiederzukommen.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040824-15/fragment/page=0002

Henriette Roland-Holst bringt folgende Resolution ein:

In Anbetracht der unsäglichen Schwierigkeiten, denen das Proletariat Rußlands auf dem Wege seiner Befreiung begegnet, und angesichts der unerhörten Opfer, welche dieser Kampf dem Proletariat Rußlands auferlegt, begrüßt der Kongreß das heldenhafte Proletariat Rußlands, welches im brüderlichen Zusammenschluß der Kräfte ohne Unterschied der Nation sich um das ruhmreiche Banner des Sozialismus schart, um gegen den Absolutismus und für die Eroberung politischer Rechte zu kämpfen. Der Kongreß sendet ihnen die Versicherung seiner lebhaften Bewunderung und Sympathie. Der Kongreß erklärt dem Proletariat Rußlands, daß die Arbeiter der ganzen Welt sich mit ihm einig wissen in seinem Kampf gegen den Absolutismus und daß, indem das Proletariat Rußlands für seine eigene Befreiung kämpft, es zugleich für die Befreiung des Weltproletariats streitet.

Die Resolution wird unter lebhaftem Beifall einstimmig angenommen.

Es folgen die Schlußreden:

Hudman: Ich weiß nicht einig im Gefühl mit allen Delegierten, wenn ich unsern holländischen Brüdern den Dank ausspreche für ihre herzliche Aufnahme und gute Organisation des Kongresses. (Lebhafter Beifall.) Dieser erste Kongreß des 20. Jahrhunderts übertrage alle früheren internationalen Kongresse seit 1864. Zum ersten Male seien aus den entferntesten Ländern, wie Japan und Indien, Vertreter erschienen. Und gerade er als Vertreter der Arbeiterklasse eines Landes, das das größte Kolonialreich sei und die unbarmherzigste Ausbeutung in den Kolonien treibe, glaube am ersten berufen zu sein, hier die Bedeutung des Kongresses dahin zu betonen, daß er einen Damm aufgerichtet habe gegen Ausbeutung und Unterdrückung jener armen Eingeborenen durch das europäische Kapital. Aufhören müsse, daß jener Golfstrom nach Europa fließe; wie wir einig sind in unseren Grundanschauungen, so seien wir, die geeinten Proletarier aller Länder, einig in unserer Losung: Asien den Asiaten! Die ganze Welt dem freiheitsgesinnten Proletariat. (Lebhafter Beifall.)

Renaudel (von der jauresistischen Arbeiterpartei) erklärt, seine Parteigenossen werden sofort nach ihrer Rückkehr zusammentreten und ihrer Organisation die Kongreß-Beschlüsse unterbreiten, und sie würden alles tun, um die gewünschte Einheit herbeizuführen. (Reicher Beifall.) Die von den Genossen gemachten Vorschläge würden sie dann dem internationalen Bureau unterbreiten.

Vaillant gibt im Namen der guesdistischen Arbeiterpartei die Erklärung ab, daß auch sie stets für die Einigkeit waren. Aber diese Einheit sei nur möglich auf dem Boden des Klassenkampfes, auf dem Boden der Beschlüsse dieses Kongresses. Auch sie würden alles tun, diese Einheit herbeizuführen. (Lebhafter Beifall.)

Bebel (von stürmischem Beifall und nicht enden wollenden Hochrufen begrüßt) schließt sich zunächst dem Dank an die holländischen und Amsterdamer Genossen an und erweitert ihn auf das Bureau und die Uebersetzer. Wir treten, so führt er fort, nicht nur deshalb für die Gleichheit der Frauen ein, weil wir für die Gleichheit all dessen kämpfen, was Menschenantlitz trägt, sondern auch, weil wir glauben, daß das weibliche Geschlecht am rechten Platze rechte Leistung geben wird. Das haben wir gerade bei diesem Kongreß in besonderem Maße sehen können. Die Frauen im Bureau und bei der Uebersetzung haben gezeigt, daß sie es ohne weiteres an Leistungsfähigkeit mit jedem Manne aufnehmen können. Ich weiß nicht, ob unter uns Männern überhaupt einer ist, der es mit der Genossin Zetkin aufnehmen kann. (Stürmische Heiterkeit und sehr lebhafter Beifall — Frau Henriette Roland-Holst überreicht namens der holländischen Partei der Genossin Zetkin einen prächtigen Rosenstrauß. — Erneuter Beifall.)

Nach warmen Worten der Anerkennung für das internationale Bureau fährt Bebel fort: Noch einige allgemeinere Bemerkungen. Wir sind am Ende unserer Arbeit. Sechs schwere Tage liegen hinter uns. Wir haben Fragen diskutiert, besonders die der internationalen Taktik, die lebhafte Meinungs-Verschiedenheiten hervorgerufen haben. Keiner unter uns, der nicht mit schwerem Herzen und großen Bedenken nach Amsterdam gekommen ist. Jeder hat sich gesagt, daß Fragen zu lösen sind, an denen wir uns die Zähne ausbeißen könnten und daß, wenn wir schließlich eine Lösung fänden, ihre Wirkung unseren Wünschen vielleicht nicht entsprechen werde. Nach den Erklärungen, die wir soeben von den Genossen Renaudel und Vaillant gehört haben, müssen wir sagen, daß unsere kühnsten Erwartungen weit übertroffen worden sind. In den dreitägigen Debatten hat die Kommission ein mustergültiges glänzendes Bild einer internationalen Verhandlung gegeben, und wir haben nur bedauert, daß die Reden nicht der ganzen internationalen Welt vorgetragen werden konnten. (Beifall.) Aber die Verhandlungen des gestrigen Tages haben sich denen der Kommission würdig angeschlossen. Die Geister sind scharf auseinander geprallt, aber wir haben entschieden: Niemand zuliebe und niemand zuleide, allein um eine sachliche Verständigung zu erzielen und eine Einigung der Genossen in den Ländern, in denen ernsthafte Differenzen oder gar Spaltungen bestehen. Und heute erklären die französischen Genossen, sofort nach der Rückkehr die ersten Schritte zur Vereinigung tun zu wollen. Das hat unsere Erwartungen weit übertroffen, unsere Zweifel beschämt. Und Ihr werdet Euch einigen, französische Genossen. Denn Ihr wollt es, und wo ein Wille ist, ist ein Weg. Noch eins will ich Euch sagen. Ihr habt Euch jetzt bekämpft bis aufs Blut, Euch aufs schwerste untereinander angegriffen, aber alles, was Ihr gesagt und Euch angetan habt, reicht nicht heran an das, was vor 30—40 Jahren wir uns in Deutschland gesagt und angetan haben. Und wenn es uns trotzdem möglich war, uns nach acht jährigem Kampf zu verständigen, so wird es auch Euch möglich sein. Nicht über Nacht, aber allmählich im gemeinsamen Kampf gegen den gemeinsamen Gegner wird die Bitterkeit und Feindseligkeit gegen einander aus Euren Herzen schwinden. Immer haben ja alle Teile zum Wohle des Proletariats arbeiten wollen, also gegen die Absichten kein Vorwurf, kein Verdacht. Nicht nur mit Beruhigung, sondern mit dem Gefühle der Genugtuung und Befriedigung können wir diesen Kongreß verlassen: Er hat ein glänzendes Resultat: In geschlossener Kampflinie stehen die Arbeiter aller Länder da. Kein Zweifel, daß allüberall unsere Ziele die gleichen sind, kein Zweifel, daß bald auch unsere Wege zum Ziel allüberall die gleichen sein werden. Mit erneuter Energie gehen wir in jedem Lande an die Aufgaben, die wir zu erfüllen haben. Deshalb kann ich nicht besser schließen, als mit der Aufforderung, zu einem Hoch auf die internationale sozialistische Einigkeit und unsern Sieg. (Dreimalige Hochrufe und brausender Beifall.)

Van Kol: Wir stehen am Ende unserer schweren Arbeit. Wir haben ein Rededuell gehört, wie es wohl noch auf keiner Tribüne der Welt stattgefunden hat. In unserem Herzen aber tönt der Ruf nach Einigkeit, die so nötig ist im Kampfe gegen den gemeinsamen Feind. Vorwärts denn! Gehen wir nach neuen Siegen der schöneren Zukunft entgegen. Genossen! Die Proletarier der fünf Weltteile hoffen auf uns, und ihre Hoffnung wird erfüllt werden. Hoch die Internationale!

Die Delegierten erheben sich von ihren Plätzen und stimmen dreimal in den Hochruf ein.

Dann ertönt das Lied der Internationale, das im Hintergrunde von einem holländischen Männerchore intoniert wird. Alle Nationen vereinigen sich, um den Refrain mitzusingen:

C'est la lutte finale
Groupons nous, car demain
L'Internationale
Sera le genre humain.

So schließt der Kongreß um 12 Uhr mittags.

Internationales Parlamentarisches Komitee.

Der internationale Kongreß von Paris 1900 hatte die Schaffung eines Internationalen Parlamentarischen Komitees beschlossen. Am Freitag abend traten Abgeordnete der verschiedensten Länder zu einer Beisprechung zusammen, infolge eines Irrtums fehlten die deutschen. Man einigte sich auf folgende Vorschläge: Die Vertreter der verschiedenen parlamentarischen Körperschaften der einzelnen Länder sollen unter sich eine Kommission bilden, aus dessen Mitte ein internationaler Sekretär gewählt werden soll. Dieser soll mit den Schriftführern der einzelnen Fraktionen in Verbindung treten zwecks gegenseitiger Mitteilungen; so lassen sich auch einheitliche Aktionen in den verschiedenen Parlamenten ermöglichen. Jedes Land soll in das Internationale Parlamentarische Komitee zwei Delegierte ernennen. Der Sitz des Internationalen Parlamentarischen Sekretärs soll vorläufig Holland sein; die holländischen Abgeordneten werden eine geeignete Person suchen. Die Sitzungen sollen abwechslungsweise in den Hauptstädten der größeren Staaten stattfinden. Wenn die Verhältnisse es wünschenswert erscheinen lassen, daß Nachbarländer für bestimmte Zwecke einheitliche Aktionen einleiten, soll der internationale Sekretär hierfür eine Konferenz einberufen. Auf solche Weise hofft das Internationale Bureau, werde es möglich werden, die Interessen des internationalen Proletariats durch einheitliche Anträge, einheitliche Aktionen, einheitliche Manifestationen in den verschiedenen Landesparlamenten noch wirksamer als bisher zu fördern und den sozialistischen Forderungen zum Siege zu verhelfen.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 23. August 1904.

Wenig glaubwürdig

ist die Meldung, die von „gut unterrichteter Seite" kommen soll und dahin lautet, wegen der Handelsverträge werde der Reichstag vielleicht schon vor dem 29. November einberufen werden. Der Zusammentritt soll schon Ende Oktober erfolgen, da die Regierung hofft, bis dahin auch mit den übrigen Staaten zum Abschluß der Handelsverträge gelangt zu sein.

Angenehme Aussichten.

Daß die Hereros trotz des „glänzenden Sieges" des Generals von Trotha ganz fidel sich nach Süden gewandt und aus von Deutschen bewohnten Gegenden Viehherden weggetrieben haben, eröffnet uns die angenehme Aussicht, daß der Krieg noch lange, lange Zeit fortgesetzt werden muß. Dazu trifft über London heute die Meldung ein, daß **30 000 wohlbewaffnete Ovamboleute sich den Hereros angeschlossen haben.** Auch ein Damarohäuptling soll mit 60 Mann zu den Aufständischen gestoßen sein, Farmen geplündert und Waffen weggenommen haben.

Buddes Schlachtfeld.

Ein Berliner bürgerliches Blatt veröffentlicht die folgende Verlustliste:

Hilfsrangierer Pust, Spandauer Güterbahnhof: **Tot.**
Rangierer Grönig, Anhalter Güterbahnhof: Beide Beine abgefahren.
Rangierer Tobolt, Papestraße: **Tot.**
Arbeiter Schuchardt, Jannowitzbrücke: Schwere Quetschungen.
Rangierer Altenkirch, Lehrter Bahnhof: **Tot.** (Kopf ab.)
Rangierer Weißenborn, Anhalter Güterbahnhof: **Tot.**
Rangierer Nicolai, Potsdamer Güterbahnhof: Schwer verletzt.
Rangierer Zylinski, Ostbahnhof: **Tot.**
Rangierer Wolter, Güterbahnhof Wilmersdorf: **Tot.** (Beine ab.)
Rangiermeister Spittler, Werkstätte der niederschlesischen Bahn: **Tot.**
Bremser Heinke, Moabiter Güterbahnhof: **Tot.**
Weichensteller Hubscher, Potsdamer Güterbahnhof: Ein Arm, beide Unterschenkel ab.
Rangierer Reimann, Ostbahnhof: **Tot.**
Ein Rangierer (Name unbekannt), Oranienburg: **Tot.**
Rangierer Fischer, Bahnhof Lichtenberg: **Tot.**
Rangierer Dilda, Güterbahnhof Weißensee: Schwer verletzt.
Rangierer Litz (an Stelle des Dilda getreten), Güterbahnhof Weißensee: (damals) **hoffnungslos.**
Rangierer Raak, Güterbahnhof Hoppegarten: **Tot.**
Ein Rangierer (Name unbekannt), Wildparkstation: Fuß abgefahren.
Rangierer Dornbusch, Bahnhof Lichtenberg: **Tot.**
Rangierer Gersdorf, Bahnhof Lichtenberg: **Tot.**
Rangierer Rehke, Bahnhof Adlershof: **Tot.**
Rangierer Litz, Anhalter Güterbahnhof: **Tot.**
Unteroffizier Höpfner, Militärbahn Zossen: **Tot.**
Ein Stationsassistent, Bahnhof Kauerdorf: (damals) **hoffnungslos.**
Rangierer Thymian, Lehrter Güterbahnhof: Linker Unterschenkel abgefahren.
Arbeiter Roltstock, Groß-Kreuz b. Potsdam: Ein Bein ab.
Rangierer Penquit, Güterbahnhof Grunewald: Ein Arm ab.

Das ist die nach Zeitungsnachrichten zusammengestellte, also wahrscheinlich sehr lückenhafte Liste der Betriebsunfälle, die sich seit Neujahr, also binnen **sieben Monaten und drei Wochen** auf den Bahnhöfen Berlins und seiner Vororte ereignet haben. Von den Tränen der Witwen und Waisen, von den Qualen der Opfer wollen wir nicht reden. Aber die Länge dieser Liste wird vielleicht dem Eisenbahnministerium die fiskalische Erwägung aufdrängen, ob nicht eine Besserung der ungeheuerlichen Verhältnisse, die ein hohes Anseilgen der Renten verursachen, nicht eine ganz nützliche Kapitalsanlage wäre. Dies sollte einmal genau berechnet werden — mehr ist nicht zu verlangen. Für das Wehklagen der Hinterbliebenen, das Röcheln der Sterbenden gibt es ja in den Büchern des Staatskapitalismus keine Rubrik.

Die noch weitere Konfessionalisierung der Schule

wird bekanntlich von den geschorenen und den gescheiterten Reaktionären erstrebt und soll in dem Vorschlage der Regierung ihre Verwirklichung finden. Wohin sie führt, dafür erbringt die Halbmonatsschrift Das freie Wort folgenden lehrreichen Beitrag:

Wessen man sich von den konfessionellen höheren Schulanstalten zu versehen haben wird, dafür können die bereits vorhandenen Beispiele einen Fingerzeig geben. So gibt es ein Gymnasium in Gütersloh in Westfalen, in welchem die protestantische Orthodoxie in Reinkultur gepflegt und gezüchtet wird. Der frühere Direktor dieses Gymnasiums, Bone, hat ein Lesebuch verfaßt, dem auch ein Abriß der deutschen Literaturgeschichte beigefügt ist. Da ward z. B. von Göthe „gelehrt", er hätte bei seiner großen „Begabung" doch viel mehr leisten können, wenn er sein „Talent" in den Dienst christlicher Frömmigkeit gestellt hätte und nicht von Gott abgefallen wäre. Da wird natürlich auch vor der Lektüre des „Faust" gewarnt, oder sie wird doch nur teilweise und unter Vorbehalten für sittlich befunden ꝛc. Und Heine ward gar überhaupt aus der deutschen Literaturgeschichte gestrichen, von ihm wendet sich der fromme Mann von vornherein mit Abscheu ab. Wie in einer solchen Schule der „berüchtigte" Atheist Friedrich der Große behandelt wird, läßt sich leicht ermessen. Das alles reiht sich würdig den pädagogischen Glanzleistungen auch katholisch-konfessioneller Anstalten an.

Im katholischen Ostreich kennt man seit 1868 keinen Schulreligionsunterricht mehr. Das Land der „Geistesfreiheit", des Protestantismus und der Denker sucht 1904 der Pfafferei noch mehr Einfluß auf die Schule einzuräumen. Auf diesem Gebiete sind wir allerdings „in der Welt voran" und Preußen ist wiederum „in Deutschland voran".

Der Nachfolger von Wörrishofer,

der badische Gewerbeinspektor Fuchs, tritt in einen anderen Verwaltungszweig über und wird Oberinspektor des Wasser- und Straßenbaues. Unser Mannheimer Parteiblatt glaubt, der Grund hierzu liege in grundsätzlichen Differenzen zwischen Fuchs und seinem Chef, den Reg.-Rat Bittmann. — Dieser Herr Bittmann war bis vor etwa elf Jahren, wo er Gewerbeinspektor in Trier wurde, Direktor der Aktien-Zuckerraffinerie in Hildesheim. Unter seiner Direktion erhielten Arbeiter der Fabrik **1.75 bis 2 M.** Tagelohn, während die Aktionäre bis **70 Proz. Dividende** in den Schoß geschüttet bekamen.

Kriegsgerichtliches.

In Ulm wurde der Artillerie-Unteroffizier G. Stoller zu zwei Wochen Mittelarrest verurteilt, weil er einen Soldaten heftig ins Gesicht geschlagen hatte.

In Augsburg wurde ein Soldat von einem Gefreiten mit „Du" angeredet und so heftig vor die Brust gestoßen, daß er fast zum Fenster hinausgestürzt wäre. Da erhob er den Gewehrkolben gegen den Gefreiten, und als ihm das Gewehr entrissen wurde, schleuderte er einen Schemel gegen seinen Peiniger, ohne diesen zu treffen. Darauf schlug der Gefreite den Soldaten derart ins Gesicht, daß dieser zu Boden stürzte und bewußtlos ins Lazarett gebracht werden mußte, wo eine Gehirnerschütterung konstatiert wurde und wo der Mann 30 Tage lang lag und heute noch daran leidet. Der Gefreite, der die Tätlichkeiten begann und Anlaß zu der ganzen Sache gab, erhielt **14 Tage** mittleren Arrest, der Soldat, dem ein ausgezeichnetes Führungszeugnis zur Seite stand, wurde zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Annahme mildernder Umstände rettete ihn vor der Mindeststrafe von **5 Jahren** Gefängnis!

Das Marinekriegsgericht verurteilte den Matrosen Dachiel zu 15 Monaten Gefängnis, weil er seine Kameraden an Bord des Geyer „aufgewiegelt" haben sollte und gesagt hatte, er werde einen Roman a la Bilse schreiben unter dem Titel „Vom Bord eines kleinen Kriegsschiffes".

Zu zehn Monaten Gefängnis war der Soldat Joseph Leber vom 110. Inf.-Reg. in Mannheim verurteilt worden, weil er am 27. Juli seinen Truppenteil verlassen hatte, allerdings schon am nächsten Tage wieder zurückgekehrt war. Darin erblickte das Kriegsgericht eine Fahnenflucht. Die zweite Instanz ermäßigte das Urteil auf sechs Monate Festung. Dagegen wurde ein Unteroffizier des 37. Füsilier-Regiments zu Krotoschin, der einen Füsilier während des Exerzierens mit der Faust ins Gesicht geschlagen, daß das Blut floß, und ihm beleidigende Worte zugerufen hatte, zu acht Tagen Mittelarrest verurteilt. Und in Düsseldorf verurteilte das Kriegsgericht einen Gefreiten sowie einen Musketier wegen Mißhandlung von Rekruten zu drei Tagen bezw. drei Wochen Gefängnis.

Verurteilter Offizier. In München verurteilte gestern das Kriegsgericht den Rittmeister v. Horn wegen Fahnenflucht, Betrug und Sittlichkeitsvergehen zu 6 Jahren Zuchthaus und Ausstoßung aus dem Heere. Beantragt waren 17 Jahre Zuchthaus.

Beschlagnahmt wurde nun auch, wie die Frankf. Ztg. berichtet, in Braunschweig der Militärroman: Carys Briefe an ihren Freund. Die erste Auflage des Buches war indes schon vergriffen; nur zwei Exemplare fielen der Polizei in die Hände. Beantragt war die Beschlagnahme vom Kriegsgericht der 22. Division wegen „schwerer Beleidigung von Militärpersonen". Soldaten sind auch Militärpersonen. Wenn sie durch Mißhandlungen schwer beleidigt werden, beschlagnahmt man die Beleidiger nicht.

Auf die Selbsthilfe hat der sächsische Minister v. Metzsch die Landwirte bei ihrer jetzigen Not hingewiesen als den wichtigsten Heilfaktor. Zugleich gab er ihnen den Rat, mit den Genossenschaftsgründungen fortzufahren. Ganz gut! Aber warum verweist man die ostelbischen Schreier nicht auch auf die Selbsthilfe? Warum stopft man ihnen die Zollgroschen der Aermsten in den Mund?

In Gnaden erlassen wurden dem Vizewachtmeister Hertel und dem Vizewachtmeister Allgen beim Reiterregiment in Borna der noch zu verbüßende Strafrest. Sie waren wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt, Annahme von Geschenken usw. zu 6 bezw. 5 Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Ein Weltpolizeiverein nach dem Muster des Weltpostvereins wird von den Polizeibehörden verschiedener Städte des In- und Auslandes ins Leben zu rufen beabsichtigt. In Deutschland, Oestreich, Belgien und Holland wird gegenwärtig lebhafte Propaganda für das Unternehmen gemacht. Der Verein soll eine gegenseitige Verständigung der verschiedenen Staaten in Polizeisachen bezwecken. — So wird offiziös berichtet. In der Hauptsache wird es sich um noch straffere Organisation der politischen Spitzelwirtschaft handeln.

Wegen Kaiserbeleidigung wurde in Kaiserslautern ein 60jähriger Fabrikarbeiter zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Er war betrunken gewesen.

Wegen Kaiserbeleidigung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt wurde die Handelsfrau Auguste Hallmann in Königsberg. Sie hatte seinerzeit über die Halserkrankung Wilhelm II. sich despektierlich geäußert.

Als höchste Fahrgeschwindigkeit auf den preußischen Nebenbahnen sollen 50 Kilometer für die Stunde festgesetzt werden. Diese Geschwindigkeit wird jetzt nirgends erreicht. Ueber 30 Kilometer geht sie fast nirgends hinaus.

Ausland.

Oestreich. Mit Rücksicht auf die durch die Dürre heimgesuchte ländliche Bevölkerung wurden die Korpsmanöver des X. Armeekorps in Galizien abgesagt. — Der Kaiser hat 21 Husaren, meist Unteroffiziere des 12. Husarenregiments, welche seinerzeit wegen Auflehnung gegen die Verlängerung der Dienstzeit der Dreijährigen verurteilt worden waren, begnadigt. — Der Professor der Prager deutschen Handelsakademie Robert Pretzler ist an Typhus gestorben.

Verantwortlicher Redakteur **Adolf Thiele** in Halle.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040824-15/fragment/page=0003

Extra-Preise für Wirtschafts-Artikel

Gesetzlich geschützt!

Rabatt-Karte

D. R. G. M. 109 661

Hamburger Engros-Lager

Leopold Nussbaum G. m. b. H.

Halle a. S.

Gr. Ulrichstrasse 60/61.

Diese mit unseren Rabatt-Marken beklebte Karte nehmen wir mit

1 Mark

in Zahlung.

Nur soweit der Vorrat reicht.

Extra-Preise für Lebensmittel

Porzellan.

Kuchenteller, gross	12 Pf.
Dessertteller, ff. dek.	14 Pf.
Kaffeebecher, weiss	4 Pf.
Kaffeebecher, bunt bem.	8 Pf.
Zuckerdosen	8 Pf.
Butterdosen m. Aufschrift u. dek.	35 Pf.
Satz Milchtöpfe, ff. dek., 6teil.	95 Pf.
Eierbecher, weiss 3 Stck.	10 Pf.
Tassen, blau Paar	20 Pf.
Restaurationstassen, massiv Paar	18 Pf.

Steingut.

Satz Schüsseln, 4teil. bunt	42 Pf.
Satz Schüsseln, 6teil. weiss	62 Pf.
Satz Schüsseln, 6teil. Zwiebelm.	110 Pf.
Schneidebretter, blau u. bunt	15 Pf.
Schneidebretter blau u. bunt gross	28 Pf.
Blumentöpfe, dek.	25 Pf.
Kaffeebecher, bunt	6 Pf.
Kaffeebecher, Majolikafarben	7 Pf.
Salatieren, gross, weiss, Zwieb. u. bunt	18 Pf.
Waschbecken	38 Pf.

Glas.

Zitronenpressen	9 Pf.
Fliegenfallen	12 Pf.
Glasteller rein weiss 3 Stück	10 Pf.
Salz- u. Pfeffermenagen bunt	5 Pf.
Weingläser „Mathilde"	14 Pf.
Weingläser gepresst	7 Pf.
Römer	14 Pf.
Bierseidel 0,4 Ltr. 18 Pf. / 0,3 Ltr. 16 Pf.	
Honiggläser mit Verschluss 2 Pfd. 22 Pf. / 1 Pfd. 14 Pf. / ½ Pfd. 10 Pf.	
Glasteller geschliffen	20 Pf.

Emaille.

Eimer ca. 28 cm 65 Pf. / ca. 26 cm 62 Pf.	
Waschbecken 36 cm 65 Pf. / 34 cm 55 Pf. / 32 cm 48 Pf. / 30 cm 38 Pf.	
Sand-, Soda-, Seifengarnitur	145 Pf.
Kaffeebecher	8 Pf.
Kehrschaufeln, aus einem Stück	32 Pf.
Brotkörbe	38 Pf.
Essenträger	38 Pf.
Leuchter mit Porzellaneinsatz	18 Pf.
Kasserolle mit 2 Henkeln 18 / 16 / 14 / 12 / 10 cm	50 / 42 / 35 / 28 / 22 Pf.
Kaffeeflaschen	48 Pf.

Div. Haushaltswaren.

Glühstoff „Dalli"	32 Pf.
Glühstoffplätte „Flott"	275 Pf.
Spiritusgasplätte vernickelt	695 Pf.
Bolzenplätte vernickelt	195 Pf.
Kaffeemühle m. Porzellantrichter	65 Pf.
Draht-Kleiderbügel	5 Pf.
Kaffeelöffel Britannia 2 Stück	9 Pf.
Esslöffel Britannia Stück	10 Pf.
Essgabel Britannia	11 Pf.
Bestecks	18 Pf.

Seifen u. Toiletteartikel.

Döringseife	14 Pf.
Lanolinseife mit Pfeilring	18 Pf.
Globusputzextrakt	6 Pf.
Mandelseife 3 Stück	20 Pf.
Bay-Rum	33 Pf.
Franzbranntwein	33 Pf.
Kaiserborax	7 Pf.
Renaissancekerzen Stück	8 Pf.
Porzellankitt „Herkules"	16 Pf.
Handwaschbürsten	5 Pf.

Kolonialwaren.

Kunsthonig Pfd.	25 Pf.
Roggenmehl 10 Pfd.	95 Pf.
Weizenmehl 5 Pfd.	60 Pf.
Gebr. Kaffee, sehr schön ¼ Pfd.	35 Pf.
Paniermehl Pfd.	15 Pf.
Perlsago (Tapioca) Pfd.	25 Pf.

Fettwaren.

Margarine, sehr schön Pfd.	45 Pf.
Cervelatwurst in Fettdarm Pfd.	80 Pf.
Schweizer Käse Pfd.	65 Pf.
Krellwurst, sehr schön Pfd.	48 Pf.
Reine Molkereibutter Pfd.	95 Pf.
Schwartenwurst Pfd.	48 Pf.

Kolonialwaren.

Reismehl Pfd.	18 Pf.
Schmierseife Pfd.	16 Pf.
Kochstärke Pfd.	16 Pf.
Graupen Pfd.	12 Pf.
Reis, sehr schön Pfd.	13 Pf.
Schnittspargel ohne Kopf 2 Pfd. Dose	45 Pf.

Der Verkauf sämtlicher in diesem Inserat benannter **Kolonialwaren** findet in der 3. Etage statt.

Warenhaus Hamburger Engros-Lager

Leopold Nussbaum

G. m. b. H.

Fernruf 378.

Diese Preise gelten von **Dienstag den 23. bis Dienstag den 30. Aug.,** soweit der Vorrat reicht.

Apollo Theater

Direktion: Gustav Peller.
Am Riebeckplatz, nächste Nähe des Haupt-Bahnhofes.

Letzte Woche!

Steidl-Sänger.

Anfang 8 Uhr. Vorverkauf in den bekannten Geschäften.

Das Restaurant

Trompeterschlößchen,

Merseburgerstraße 64 ist zu verpachten. Schriftliche Offerten erbittet die

Hall. Aktienbierbrauerei.

Walhalla-Theater.

Direktion: Ernst Schreck.

Konorah

muß man gesehen haben!

---

300 Stück

Mädchenkoffer, Kellnerkoffer, Holzkoffer, Handkoffer, Reisekörbe, Reisetaschen billigst zu verk.

Otto Töpfer, Roter Turm, 1 Tr.
Eing. neb. Volkswohl.

Möbelfabrik u. Magazin

31 Fleischerstraße 31.

Empfehle mein großes Lager anerkannt gutsolid gearbeiteter **Möbel- und Polsterwaren** der Zeit anpassend zu billigsten Preisen.

H. Bergmann, Tischlermstr.

Konsumverein u. Produktivgenossenschaft „Utilitas"

e. G. m. b. H.

Naumburg a. S.

Unseren verehrl. Mitgliedern zur gefl. Kenntnis, daß der Fleischermeister **A. Blessberg,** Gr. Marienstr. 12 nicht mehr Lieferant für uns ist.

Der Vorstand.

Soeben erschien:

Wahrer Jakob

Nr. 18. 1904.

Preis 10 Pf.

Zu beziehen durch alle Austräger und die **Volksbuchhandlung,** Geiststraße 21.

Morgen Mittwoch

Schlachtefest.

Oskar Heller

Steinweg 32.

Telephon 2179.

Tisch-Lampen —.95, 1.35, 1.80, 2 Mk.

Tisch-Lampen 2.70, 3.25, 3.75 bis 12 Mk.

Hänge-Lampen 2.85, 4.—, 5.90, 6.65 bis 27 Mk.

Küchen-Lampen 23, 35, 45, 60, 75, 95 Pf.

C. F. Ritter

Leipzigerstraße 90.

5 Proz. Rabatt-Spar-Marken.

Linoleum-

Reste, Läufer, Teppiche.

Grosse Gelegenheitsposten im

Linoleumladen

Halle a. S., Königstr. 18.

Greizer und Berliner

Strichzieher

empfiehlt

Farbenhdlg. Rannischestr. 3.

Eine Milchziege zu verk. Saalwerder 4.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Hallenschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040824-15/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 198. Halle a. S., Mittwoch den 24. August 1904. 15. Jahrg.

Der „innere" Feind im russischen Heere.

Mit welchem Maße von Schuldbewußtsein, gemeinhin „böses Gewissen" genannt, der Zar und seine Regierung erfüllt sind, zeigt eine Verordnung, die Mitte März, also fünf bis sechs Wochen nach Beginn des Krieges mit Japan, erlassen worden ist im Interesse des Kampfes der russischen Armee gegen den „inneren Feind". Es wird darin vorgeschrieben:

„1. In allen dringenden und wichtigen Fällen, besonders wenn die Politik dabei mit im Spiele ist, alle bekannt gewordenen Tatsachen sofort im Kommandowege zu melden, und außerdem müssen die Truppenchefs von allen solchen Fällen sofort persönlich Bericht an die obersten Befehlshaber im Orte, in der Stadt N. an mich selbst abstatten. Unabhängig hiervon müssen sofort im Truppenteil über jeden Fall politischer Agitation Ermittelungen angestellt werden; auch muß darüber der Chef der Gendarmerie-Verwaltung im Gouvernement sofort informiert werden. . . .

2. Um der Ausbreitung der politischen Seuche bei den Truppen vorzubeugen, müssen alle den Mannschaften, besonders Juden, zugehenden **Briefe unausgesetzt kontrolliert** werden. Den Juden muß verboten werden, Briefe in jüdischer Sprache zu erhalten. (!) Solche Briefe dürfen nicht zugestellt, sondern müssen sofort an den Divisionsstab geschickt werden. Die in polnischer Sprache geschriebenen Briefe müssen von besonders ernannten Offizieren, die der polnischen Sprache mächtig sind, durchgesehen werden. Die Mannschaften, bei denen Briefe in jüdischer Sprache aufgefunden werden, müssen streng bestraft werden. In ähnlicher Weise muß auch mit anderen, in einer fremden Sprache geschriebenen Briefen verfahren werden. Wenn in den von den Mannschaften erhaltenen Briefen etwas Strafbares gefunden wird, so müssen solche Briefe an die Gendarmerieverwaltung übergeben werden.

3. Damit solche Briefe den jüdischen Soldaten nicht doch etwa durch Vermittelung von Bekannten und Verwandten zugehen, müssen oft, jedoch nicht in regelmäßigen Zwischenräumen **die Koffer der Mannschaften durchsucht** werden, dann müssen, etwa unter dem Vorwande der Kontrolle der Reinlichkeit, die Stiefel, sowie Wäsche und Taschen besichtigt werden. Auch die Winkel in der Kaserne, Dachkammern, Kisten mit schmutziger Wäsche 2c. müssen durchsucht werden. Ohne die Kompagnie-, Schwadron- und Sotnienchefs sowie ältere Offiziere in den Batterien von der Verpflichtung zu befreien, solche Durchsuchungen vorzunehmen, erachte ich es für notwendig, auch die Bataillons- und Batteriechefs damit zu beauftragen und ihnen die Verantwortung für die Folgen aufzuerlegen. Den Truppenchefs liegt es ob, sich von der Durchführung dieser Instruktion durch persönliche Inspizierungen und Revisionen zu vergewissern.

4. Es muß besonders auf die strenge Durchführung der Regeln des inneren Dienstes acht gegeben werden, damit in die Kasernenhöfe und Kasernen keine aufrührerischen Schriften eindringen können.

5. Ueber die im politischen Verdacht stehenden Soldaten, besonders über die Einjährigfreiwilligen und ihre Briefschaften muß eine spezielle Aufsicht organisiert werden.

6. Strenge Maßnahmen müssen gegen eigenmächtiges Verlassen der Kasernen getroffen werden. Eine wirksame Gegenmaßnahme bilden die nächtlichen Besuche der Kompagnie-, Schwadron-, Sotnien-, Batterie- und Bataillonschefs sowie der Chefs der selbständigen Truppenteile in der Kaserne. Dabei ist es nicht nötig, die Mannschaften zu wecken. Man braucht sich nur zu überzeugen, daß alle auf ihren Plätzen schlafen. Solche Besuche sind zu verschiedenen Nachtzeiten zu machen.

7. Urlaub muß überhaupt eingeschränkt werden, denn die Mannschaften treiben sich nur, wenn sie Urlaub haben, auf Plätzen und in der Stadt herum. Besonders streng muß man dabei mit den Juden verfahren.

8. Wenn die Juden zum Gottesdienst in die Synagoge kommandiert werden, so muß der Aelteste von ihnen das Kommando führen, der die Mannschaften dann nach der Kaserne zurückbringen muß. Einzelnen Juden darf nur mit besonderer Vorsicht Urlaub gewährt werden und zwar mit Erlaubnis des Chefs. Sollten trotzdem auch nach Durchführung aller dieser Maßnahmen verbotene Schriften in den Kasernen gefunden werden und sich herausstellen, daß die Mannschaften ohne Urlaub die Kaserne verlassen, so müssen die Unteroffiziere degradiert, die Kompagnie-, Schwadron- und Sotnienchefs des Kommandos enthoben werden."

So wird in Rußland gegen den „inneren Feind" gekämpft. Die liberalen Blätter Deutschlands entrüsten sich darüber, daß dadurch „die Truppenchefs zu Spitzeln degradiert würden". Wozu die Entrüstung? Man streiche in dem Erlaß das Wort „Juden" weg und setze dafür hin „die in der Stammrolle durch ein rotes Kreuz als Sozialdemokraten gekennzeichneten Mannschaften", und man hat im großen und ganzen die Verordnung, die für das ganze Deutsche Reich zur Bekämpfung des „inneren Feindes" in der Armee Geltung hat.

Der Krieg in Ostasien.

In Port Arthur herrscht Mangel an Lebensmitteln und Munition. Die im Hafen liegenden Schiffe sind in der letzten Seeschlacht schwer beschädigt worden. Der Retwisan erhielt 11 Granatenschüsse, die Pallada weist 15 Löcher auf. Verwundet wurden 50 russische Offiziere und 280 Mann. — Die Beschießung der Festung am Sonnabend soll die furchtbarste gewesen sein, die je vorgekommen ist. Auch am Montag wurde die Festung von 6 bis 1 Uhr bombardiert, doch hätten die Japaner keine Erfolge damit errungen. — Der Sturm auf Port Arthur soll morgen mit 60 000 Mann beginnen und drei Tage dauern.

Bei der Seeschlacht mit dem Wladiwostokeschwader überschütteten die Japaner mit wohlgezielten Schüssen die russischen Panzer und Kreuzer. 170 japanische Geschütze standen gegen 70 russische. Auf den russischen Kreuzern Rossia und Gromoboi wurden 503 Mann außer Gefecht gesetzt.

Der fernere Aufenthalt der russischen Kriegsschiffe Askold und Grosoboi im Hafen von Shanghai kann noch zu schlimmen Konsequenzen für diese Schiffe führen, da sich ihre Kommandanten weigern, sich entwaffnen und die Schiffe desarmieren zu lassen. Japanische und amerikanische Kriegsschiffe nehmen bereits gefechtsbereite Stellung gegenüber den beiden russischen Kreuzern ein.

Die Lage des Kuropatkinschen Landheeres, insgesamt etwa 120 000 Mann stark, soll nächste Woche eine günstigere werden. So hofft man in Petersburg. Was Kuropatkin gegenüber den 250 000 Japanern noch hoffen kann, vermögen bloß die Geblendeten in Petersburg zu sagen. Sie lassen aber lieber noch Zehntausende hinschlachten, ehe sie dem Morden ein Ende machen und sich in ihr Schicksal fügen.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ Die Reaktion im Goethelände. Auf die rechtlichen Zustände in demjenigen deutschen Bundesstaat, der den Ruhm genießt, auf der konstitutionellen Bahn vorangegangen zu sein, werfen wieder einmal ein paar Versammlungsverbote ein grelles Licht.

Am 3. Juli wurde in Nimritz (dritter weimarischer Wahlkreis) eine Konferenz sozialdemokratischer Vertrauensmänner abgehalten. Diese wurde vom Gemeindevorstand gestattet, aber eine öffentliche Versammlung verboten, „weil dieselbe eine dringende Gefahr für die öffentliche Ruhe und Ordnung in sich zu schließen geeignet ist".

Am 7. Juli sollte Frau Helma Steinbach aus Hamburg in Blankenhain in einer öffentlichen Porzellanarbeiter-Versammlung über „Unsre Waffen im proletarischen Klassenkampf" sprechen. Die Versammlung wurde verboten, da das Thema zur Aufreizung geeignet und daher zu befürchten ist, daß die öffentliche Ordnung gestört werde.

Am 14. Juli sollte dieselbe Rednerin über das gleiche Theme in Martinroda sprechen. Der Gemeindevorstand verbot die hierzu einberufene öffentliche Porzellanarbeiter-Versammlung und verfügte wörtlich: „Gründe sind, daß es einer Aufreizung erscheint, und zu befürchten steht, daß die öffentliche Ordnung gestört werde."

In Ilmenau und Roda bei Ilmenau gingen die Versammlungen ungehindert von statten.

Nun erschien dieser Tage eine andere Frau — erzittere, weimarische Ordnung und Sicherheit! — auf dem Plan: Frau Auguste Bosse-Bremen. Während Frau Steinbach vom Porzellanarbeiter-Verband ausgesandt war, erhielt Frau Bosse ihre Mission vom Textilarbeiterverband. Ihr Thema für Berufs- und öffentliche Gewerkschaftsversammlungen war: „Die Tätigkeit des Mannes und der Frau in der Industrie." Das Thema muß aber nicht weniger staatsgefährlich gewesen sein, als „Unsre Waffen im proletarischen Klassenkampf", denn auch Frau Bosse blieb von einem Verbot nicht verschont.

Während man sie in Neustadt a. O., wo fast alle Versammlungen verboten werden, ruhig sprechen ließ, wurde ihr Auftreten in Weida untersagt, weil — nun man höre und staune: Die Referentin, Frau Bosse, sei eine eifrige sozialdemokratische Agitatorin und rede sehr erregt, wodurch eventuell die öffentliche Ruhe und Ordnung gefährdet wird!

Um Gründe ist man also nicht verlegen, und das Gesetz vom 7. Januar 1854, auf welches sich die Verbote stützen, läßt der polizeilichen Willkür den weitesten Spielraum. Beschwerden nützen nichts und deshalb wird luftig weiter verboten, politische Versammlungen, Gewerkschaftsversammlungen — wie's trifft!

Parteinachrichten.

— **Im Wahlkreis Kalau-Luckau** wurde konstatiert, daß die seit dem 1. April eingeführte feste Organisationsform sich gut bewährt habe. Allerdings steht die Anzahl der Wahlvereinsmitglieder (460) zu der Zahl der bei der letzten Reichstagswahl abgegebenen Stimmen (9163) in gar keinem Verhältnis. Schlecht liegt es im Kohlenbezirk. Man kann sich keine Vorstellung davon machen, in welch terroristischer Weise die Kohlenmagnaten ihre Herrschaft üben. Aber dieser Druck erzeugt Gegendruck, und so besteht gerade hier die beste Aussicht, daß sich zu den jetzt bestehenden 9 Ortsvereinen bald neue zugesellen werden. Durch den Wegfall allzu häufiger Versammlungen soll eine intensivere Kleinarbeit ermöglicht werden, die durch Schaffung von Agitationsbezirken gefördert werden soll. — Auf der diesjährigen Provinzialkonferenz soll die Agitations-Kommission gehalten werden, größere Agitationstouren einzurichten, und die Kreise gleichmäßiger zu bedenken. Es würde dadurch eine erhebliche Ersparnis herbeigeführt und den Wünschen verschiedener Kreise Rechnung getragen.

— **Genosse Pernerstorfer** aus Wien wird seinen in Frankfurt a. M. verbotenen Vortrag nächsten Sonntag in Offenbach halten. Bisher sind die Bemühungen, die hessische Regierung zum Verbot der Versammlung zu bewegen, vergeblich gewesen.

Gewerkschaftliches.

Leipziger Lohnbewegungen. Die Etuisarbeiter und Arbeiterinnen von Förstendorf u. Schöneker, Georgiring, und J. G. Gottschalk, Salomonstraße, sind am Sonnabend in den Streik getreten.

Der Drechslerstreik ist nach zweiwöchentlicher Dauer mit vollem Erfolge für die Ausständigen zu Ende geführt worden. Für zirka 70 Kollegen, die vordem vielfach zu den ungünstigsten Bedingungen arbeiten mußten, sind durchschnittliche Wochenlöhne von 24.30 Mk. bis zu 33 Mk. errungen worden. Das Akkordsystem hat einem geregelten Lohnsystem weichen müssen.

Die Holzbildhauer beschlossen in einer am Sonnabend abgehaltenen Versammlung, nachstehende Forderungen den Arbeitgebern einzureichen:

1. Einführung einer wöchentlichen Arbeitszeit von 53 Stunden. 2. Die Arbeitszeit per Tag ist ein 9stündige inkl. je ¼stündiger Frühstücks- und Vesperpause, die (wie bisher) mit bezahlt werden muß. 3. Der Mindestlohnlohn beträgt 45 Pf. pro Stunde und 40 Pf. im ersten Jahre nach beendeter Lehrzeit 4. Erhöhung der bisherigen Löhne um 10 Prozent. 5. Strikte Durchführung der Forderungen von 1890 und 1900, sofern dieselben in einzelnen Geschäften nicht eingehalten werden, und zwar: a) Lohnarbeit, 33⅓ Prozent Zuschlag für die ersten beiden Ueberstunden, b) für alle weiteren Ueberstunden und für Sonntagsarbeit 50 Prozent.

Achtung, Tischler! Da die Kollegen in Erfurt sich im Lohnkampfe befinden, wird dringend um Solidarität ersucht.

— Die Gasanstalts-Arbeiter erreichten durch Vorstellung bei der Direktion folgende Zugeständnisse: Der Stundenlohn wird um 2 Pf. erhöht, den Außenarbeitern werden die eintretenden Regenstunden vergütet; ferner wurde die Ferienforderung in folgender Weise geregelt: Arbeiter, die 3—5 Jahre im Betriebe sind, erhalten 3 Tage Ferien, über 5—10 Jahre 4 Tage, und über 10 Jahre eine Woche bei Fortzahlung des

Kleines Feuilleton.

Eine neue Erklärung der Marskanäle versucht der Ingenieur Baumann in Zürich zu geben. Er ist auf diese Erklärung durch Experimente gekommen, die er bei der Anwendung von starkem Druck mit Zylindern und Kugeln vorgenommen hat. Baumann nimmt an, daß bei der Abkühlung der Planeten nach großer Hitze die äußere Schicht des Himmelskörpers infolge der Zusammenziehung einem starken Druck ausgesetzt wurde; wo dieser am größten war, trat ein Bruch der Oberfläche ein. Es ist gar nicht unmöglich, daß diese Spalten bei einer gleichmäßigen Abkühlung des Himmelskörpers einen ziemlich regelmäßigen Verlauf annahmen. Auch könnten die Marsbewohner, von deren Vorhandensein ja mancher gelehrte Mann überzeugt ist, später die Ränder dieser Risse ausgeglichen haben. (?) Nach dieser Theorie würden also die Marskanäle am wahrscheinlichsten natürliche Spalten sein, die vielleicht durch vernünftige Wesen ausgearbeitet und nutzbar gemacht worden sind.

Kanonen auf dem Meeresgrunde. Seit Jahrzehnten legen die Fischer auf der Insel Lissa, daß an der ergiebigsten Fangstelle in der Bucht Mala Smolova beim Kap Santinovo in der Tiefe von 30 Metern einige Gegenstände liegen, die fast immer die Netze zerreißen und die Fischerei unmöglich machen. Die Lissaer Fischer waren nun stets der Ueberzeugung, daß die Schiffskanonen der französischen Fregatte Favorita, die 1811 nach heftigem Kampfe vom englischen Schiffe Belponel in den Grund gebohrt worden war, das Hindernis bilden. Erst als am 26. Juli die Kriegeskadre in Lissa weilte, gelang es dem Panzerschiff Monarch, zwei Kanonen vom Schiffstrumpf abzutrennen und an die Oberfläche zu bringen.

Wie sich ein Tausendfüßler bewegt. Mit den merkwürdigen Formen der Hundert- und Tausendfüßler hat sich auch der Sinn des Volks beschäftigt. Schon die Namen sind ein Beweis dafür, denn die Insekten dieser Gruppe haben weder tausend noch hundert Füße, aber jedenfalls eine verblüffend große Zahl, die der Einbildungskraft zu Uebertreibungen Veranlassung gegeben hat. Ein gewöhnlicher Tausendfuß, wie wir ihn leicht im Erdboden aufspüren können, ist ein sonderbares Ding. Da er klein ist, sauber aussieht und keinerlei Waffen an sich vermuten läßt, wird sich auch nur ein äußerst ängstliches Gemüt davor scheuen, ihn sich genauer anzusehen. Man versuche einmal zu beobachten, was ein solches Tier mit jenen schier unzähligen Beinen anfängt. Wenn es sich fortbewegt, so geht es wie eine Welle durch die lange Reihe von faserartigen Beinchen, und man wird in der Tat eine Bewunderung dafür nicht unterdrücken können, daß dies wurmähnliche Insekt seine vielen Beine in so harmonischer Weise zu gebrauchen versteht. Ein bedeutender Zoologe hat kürzlich genau festzustellen versucht, wie ein Tausendfüßler über seine vielen Beine beim Gehen verfügt. Sie bewegen sich wirklich in Gruppen oder Wellen, jede Welle umfaßt eine ganz bestimmte Zahl von Beinen, wenigstens bei ein und derselben Art, während sie bei verschiedenen Arten der Familie wechselt. Bei dem Peripatus, der als eine echte Zwischenform zwischen Insekten und Würmern angesehen wird, bewegen sich 8 Beinpaare in einer Welle, beim eigentlichen Tausendfuß je 16. Die Zahl der Wellen, die über den Körper des Insekts hingehen, bis einmal die Länge vom Kopf bis zum Schwanzende durchmessen wird, ist abhängig von der Zahl der Beine überhaupt und von der Zahl von Beinpaaren, die bei einer Welle beteiligt sind. Merkwürdig ist die Feststellung eines gewissen Gegensatzes zwischen Tausendfüßlern und Hundertfüßlern. Während sich die zu einem Beinpaar gehörigen Glieder beim Tausendfuß gleichzeitig in derselben Richtung bewegen, führen sie beim Hundertfuß in der gleichen Zeit die entgegengesetzten Bewegungen aus. Die Wellen gehen also bei ersterem über die lange Folge von Beinen auf beiden Seiten gleichzeitig, bei letzterem abwechselnd hin. Bei den Hundertfüßlern nimmt auch der Körper durch gewisse Windungen an den Bewegungen teil, beim Tausendfuß nicht.

Die Erschwerung der Atmung im Hochgebirge ist bisher allgemein dem Mangel an Sauerstoff in der Höhenluft zugeschrieben worden. Angelo Mosso hat durch eine Folge von Versuchen in dem neugeschaffenen Laboratorium auf dem Monte Rosa diese alte Auffassung zu Fall gebracht. Er hat festgestellt, daß eine Mischung von Sauerstoff und Stickstoff, wenn die Spannung des ersteren auf den gewöhnlichen Verhältnissen erhalten wird, bei niedrigem Luftdruck für den Menschen kaum atembar ist. Die Untersuchung des Blutes hat dann ferner erwiesen, daß in der Herabsetzung des Gehalts an Kohlensäure durch den niedrigen Luftdruck wahrscheinlich die Ursache der Atembeschwerden im Hochgebirge zu suchen ist, was auch durch weitere Experimente bestätigt worden ist.

Seit wann besteht die Zeitrechnung nach Minuten und Sekunden? Der griechische Philosoph Hipparch (160—125 v. Chr.), der als Begründer der wissenschaftlichen Astronomie angesehen wird, entlehnte diese Zeitrechnung den alten Babyloniern. Diese teilten den Tag nach dem Laufe der Sonne zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche in 24 Parasangs und jeden 24. Teil nach den Schritten, die ein Mensch in dieser Zeit machen konnte, in 60 mal 60 Teile. Dann war es Alexibus von Alexandrien, der die ungleichen Stunden der Aegypter durch Erfindung der Wasseruhren ausglich, und der gelehrte Araber Abue Hassan (13. Jahrhundert n. Chr.) bildete das System der gleichen Stunden weiter aus, während die Einteilung in 60 Minuten und Sekunden stets beibehalten wurde.

Aus der Geschichte der Brille. Ob die Chinesen den Gebrauch von Brillen früher erfunden haben als die Europäer, ist noch nicht genau bekannt. Von den alten Völkern des westlichen Asiens besitzen wir nur eine einzige Reliquie, hunderte der christlichen Zeit findet sich keine Erwähnung von Vergrößerungsgläsern geben kann, nämlich eine konvexe Linse aus Bergkristall, die in den Ruinen des alten Ninive entdeckt worden ist. Den alten Aegyptern, Griechen und Römern war der Gebrauch von Brillen oder ähnlichen Geräten unbekannt. Dieser Behauptung steht freilich die häufig geäußerte Ansicht entgegen, daß der Kaiser Nero fortwährend gewesen sei und ein Glas benutzt habe. Diese Angabe beruht aber nur auf dem Mißverständnis einer Stelle des Plinius, wie Dr. Barck jetzt ausführlich nachgewiesen hat. Während der ersten zwölf Jahrhunderte der christlichen Zeit findet sich keine Erwähnung von Brillen. Sie wurden erst gegen das Ende des 13. Jahrhunderts von zwei Italienern, Arnati und Spina, erfunden. Ob diese beiden Leute gemeinsam gearbeitet haben, oder jeder selbständig zu ihrer Entdeckung gelangt ist, ist noch eine offene Frage. Ueber die Tatsache der Erfindung liegen jedenfalls Urkunden in genügender Zahl und Zuverlässigkeit vor. Zunächst wurden nur konvexe Linsen benutzt, also solche, die zur Abhilfe der Kurzsichtigkeit dienen können. Konkave Linsen kamen erst etwa zwei Jahrhunderte später auf. Im Jahre 1801 entdeckte der vielseitige englische Gelehrte Thomas Young den Astigmatismus des Auges, und 1837 erfand der berühmte

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262190408 24-15/fragment/page=0005

Bahnes. Maßregelungen erfolgen für keinen an der Lohnbewegung beteiligten Arbeiter. Die Zugeständnisse sind den Arbeitern schriftlich gegeben.

Ausland.

Gewerkschaftsbewegung in Bulgarien. Nach Mitteilungen von Sofia ist dort vor einiger Zeit durch sieben Gewerkschaften der Grundstein eines Nationalbundes der Gewerkschaften Bulgariens gelegt worden. Heute sind dem Bunde beinahe zwei Drittel der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter des Landes angeschlossen. Allerdings ist die Gesamtziffer der organisierten Arbeiter, entsprechend der ökonomischen Rückständigkeit des Landes, noch eine sehr geringe; sie dürfte nicht mehr denn 3000 betragen. Vom 19.—21. August hat in Sofia der Konstituierungskongreß des Bundes stattgefunden.

Halle und Saalkreis.

Halle, 23. August.

Zur Frage der Rentenentziehungen.

Unser gestriger Artikel hat, wie uns einige Zuschriften beweisen, allgemeines Aufsehen erregt und überall Entrüstung und Empörung über das Vorgehen der Versicherungsanstalt Sachsen-Anhalt entfacht. Daß der skandalöse Fall der Berta Richter nicht vereinzelt dasteht, werden wir in der morgigen Nummer unseres Blattes durch einen Artikel: Die Landesversicherungsanstalt in sozialpolitischer Beleuchtung, der Erfahrungen des Hallescheen Arbeitersekretariats widerspiegelt, aufs klarste beweisen. Ergänzend druckt die Magdeb. Volksstimme den ihr zugegangenen Brief eines Arbeiters ab, in welchem das Vorgehen der gestern so rühmlich erwähnten Kommission durch Aufführung weiterer Beispiele drastisch illustriert wird. Es heißt darin: „Vor vier Wochen war ein mir bekannter Mann aus Unseburg bei mir und erzählte, sie seien ihrer zwei nach Egeln beordert. Dort sei der Kreisarzt mit noch einigen Herren gewesen. Um zu sehen, wie beweglich er noch sei, hätte er auf einen Stuhl steigen sollen, was ihm aber nicht möglich gewesen sei. Sie seien nach ihrem Verdienst gefragt und ihnen zugeredet worden, zu unterschreiben, daß sie auf die Rente verzichten! Wenn sie jetzt verzichten würden und weiter klebten, dann würde die Zeit, während sie Rente bezogen, als geklebt mitzählen und ihre Rente würde sich dadurch später erhöhen! Sie hätten sich dadurch überreden lassen und unterschrieben. Er wisse aber noch heute nicht, wie er dazu gekommen sei.“ Das letztere mag schon stimmen, wird ihn aber nicht vor der Entziehung der Rente bewahren. Derartigen Kommissionen gegenüber ist das äußerste Mißtrauen am Platze. Zum Besten der Arbeiter sind sie nicht eingesetzt, und am Ende müssen sie doch beweisen, daß sie überhaupt einen Daseinszweck haben. Im übrigen ist es für einen Kulturstaat, der sich rühmt, in der Sozialgesetzgebung in der Welt vorangegehen, beschämend, armen Rentenempfängern die paar Pfennige zu nehmen, und für Mordwaffen jährlich Millionen von Mark zu verausgaben.

Warum wohl?

Unter der Rubrik Polizeiliches und Gerichtliches teilten wir bereits mit, daß gegen unseren Kollegen Fette in dem gegen ihn anhängig gemachten Majestätsbeleidigungsprozeß erst am 9. September verhandelt wird. Bekanntlich stand Termin schon auf nächsten Freitag an. Da in Majestätsbeleidigungs-Prozessen eine Beweisaufnahme ausgeschlossen, somit eine lange Dauer der Verhandlung unmöglich ist, können wir uns nur in Vermutungen über die Ursachen der Terminsverlegung ergehen. Vielleicht klären sich diese am 9. September von selbst auf. Vorläufig scheint es uns aber besser, diese Vermutungen als unser Privateigentum zu betrachten.

Zur Arbeitslosigkeit verurteilt

sind infolge des Darniederliegens der Saaleschiffahrt auch in Halle eine Anzahl Arbeitskräfte. In der Schiffssaale, an der sogen. Hulbe und am Ausladeplatz von Aug. Mann, sowie auch an der Wilden Saale, an der Ausladestelle des Speditionsvereins ist von geschäftlicher Tätigkeit nicht viel zu bemerken. Man kann nur dringend wünschen, daß recht bald Regenfall in sehr erheblichem Maße eintritt, damit einigermaßen die Schiffahrt wieder floriert. Auch hier ist es in erster Linie wieder der Arbeiter, der das Risiko einer ungünstigen Witterung zu tragen hat. Und da gibt es noch Leute, welche von der gesicherten Existenz des deutschen Arbeiters reden.

Der Krämer Suchsland.

Die Konsumgenossenschaftliche Rundschau schreibt: Der Hallenser Oberlehrer Suchsland ist zwar selber Lohnarbeiter und genießt als Lehrer an der Lateinischen Hauptschule der Franckeschen Stiftungen keineswegs die Süßigkeit einer eigenen Selbständigkeit, von der der meint, daß sie „in jedes Menschen Brust einer der Hauptwünsche“ sei. Vielmehr ist ihm offenbar die Süßigkeit des von so vielen erstrebten Beamtendaseins auch nicht ohne erschienen.

Aber das muß man ihm nach dem Inhalt der zweiten Umschlagseite seines Broschürchens „Notwahrheiten“ lassen, er wäre auch ein vorzüglicher Krämer geworden. Das Broschürchen, noch keine 30 kleine Seiten in großer Schrift zählend, kostet 30 Pfg. In der Herstellung wird es vielleicht höchstens 4 bis 5 Pfg. kommen, so daß ihm pro Exemplar ein Gewinn von 25 Pfg. verbleibt. Da die kritiklosen Kleinhändler auf die Suchslandschen Geistesprodukte hineinfallen wie die Motten ins Licht, so ist es nicht unmöglich, daß tatsächlich so viel Tausende Exemplare abgesetzt werden, wie auf den Broschüren angegeben ist. Auf dem uns vorliegenden Exemplar steht 21. bis 25. Tausend. Man multipliziere diese Zahl mit ¼ Mk., so erhält man die Geldsumme, die der Mittelstandsretter Suchsland für die Resultate einer „jahrelangen Arbeit“, die er erst nach „angestrengtem Denken“ gefunden, einsackt. Diese Mittelstandsretterei ist wenigstens rentabel; denn auf der zweiten Umschlagseite steht geschrieben:

> In Partien von 100 Exemplaren an kostet das Stück 20 Pfg., von 1000 Exemplaren 15 Pfg. Partienbezüge werden aber nur bewilligt, wenn zugleich mindestens 10 Proz. Exemplare einer der Schriften: „Los von den Konsumvereinen und Warenhäusern!“ oder: „Die Kluppen des sozialen Friedens“, beide von Prof. Suchsland, mitbestellt werden.

Es geschieht dies, wie es weiter heißt, beileibe nicht in Betätigung geschäftlichen Krämersinnes, sondern „um der nachstehenden Diskussionsrede in weiteren Kreisen das volle Verständnis zu sichern“! Für die 10 Proz. Exemplare werden stets die billigsten (!!!) Partienpreise von 30 Pfg. (!) pro Exemplar berechnet.

Herr Suchsland hebt also mit dem Mittelstand zugleich sich selbst. Und das letztere ist bei ihm die Hauptsache.

Die Flunkerei des General-Anzeigers erwiesen.

In unserer Sonntagsnummer sahen wir uns gezwungen, dem Unparteiischen auf die Finger zu klopfen, weil er in der Notiz über eine Schlägerei in Dölau es sich nicht versagen konnte, der Sozialdemokratie eins auszuwischen. Für den General-anzeiger stand es fest, daß der Zimmermann Naumann im Unrechte sei, weil ihn dritte als Sozialdemokrat bezeichnet hatten. Das ist er nun zweifellos, aber trotzdem braucht er nicht in jenem Falle im Unrecht zu sein. Das muß jetzt der Generalanzeiger bestätigen, indem er der Zuschrift eines Augenzeugen Aufnahme gewähren muß, in welcher es u. a. heißt: „Das Wasser war knapp. Einige Anwohner haben gar kein Wasser, und baten deshalb Herrn Naumann um täglich einige Eimer Wasser, was auch bewilligt wurde. Der große Brunnen versagte nur aber auch einmal, weil mit dem Wasser nicht sparsam umgegangen wurde. Herr R. verschloß nun den Brunnen, um kontrollieren zu können, ob das Wasser nicht etwa zum Gießen der großen Gärten verwendet würde. Dies paßte den betreffenden Mietern nicht. Herr R. wurde deshalb von einem Herrn Rosse schon wiederholt angegriffen, auch am Vorabend des betreffenden Vorganges erfolgten tätliche Angriffe auf den Hauswirt durch R. Letzterer holte einen Knüppel und trieb den Wirt aus dem Hause und verschloß das Tor. Am anderen Morgen wurde die Aufmerksamkeit der Nachbarn schon wieder auf das Grundstück gelenkt. Naumann befand sich am Brunnen; da kam R., einen schweren Hammer in der Hand, und drang auf N. ein. Dieser wehrte denselben ab und verließ den gefährlichen Platz. Nach einer Weile kam eine Frau, um Wasser zu holen. Jetzt trat ihr R. entgegen und erklärte: „Hier gibt's kein Wasser“, griff die Frau an und stieß sie zum Hofe hinaus. Nun trat R. dazwischen. Sofort stürzte sich R., unterstützt von einer Frau Seitz-Rosse, auf N., der Hammer genügte ihm nicht, denn er rief der pp. Seitz zu: „Hole mir mal das Beil.“ Da sprangen mehrere Männer hinzu, um R. abzuhalten. Wie es nun um den bejahrten R. stand, erklärt sich daraus, daß vier Männer zu tun hatten, um ihn zu bändigen, nämlich Naumann, Fischer, Steger und Tautz. An der Arbeit beteiligte sich auch Frau Seitz-Rosse. Dabei hat sie eine Verletzung am Kopfe durch R. erhalten. Rosse kam nun abermals und zwar mit einem großen Mauerstein auf R. zu; auch dieser wurde ihm entrissen. Frau Seitz ging dann auch wieder auf R. los trotz ihrer Verletzung. Dies der Wahrheit gemäß, was durch 10 Zeugen bestätigt werden kann.“

Und was sagt zu dieser köstlichen Desavouierung der General-anzeiger? Widerruft er nun? Fällt ihm nicht ein. Hat er doch auch der Berichtigung des Naumann die Aufnahme versagt. So erklärt er nur vorlegen: „Die eingeleitete Untersuchung dürfte den verschiedentlich dargestellten Vorgang baldigst klären.“ Das mag sein. Aber sicherlich nicht im Sinne des ersten Artikels des Generalanzeigers, daß die Parteizugehörigkeit des Angegriffenen irgend eine Rolle gespielt hat. Und das Blatt hat die Stirn, von leichtfertigen Behauptungen des Volksblattes zu sprechen.

Aus amtlichen Bekanntmachungen.

* **Gefunden** wurden vom 1. bis 16. August 1904 nachstehende Gegenstände: 1 Busennadel mit Kette: 1/6. 1903, 1 silbernes Kettenarmband, 1 silberne Damenuhr mit Goldrand und Kette, verschiedene Lederportemonnaies m. Inhalt, 1 Krieger-Vereinsabzeichen, 1 Granatbrosche in Goldfassung (Kufer, Kreuz und Herz), 1 Tischtuch und 1 Serviette, 1 Stahlbrille, 1 goldener Klemmer mit dto. Kette und Haken, 1 Damen-Badehose, 1 goldene Damen-Remontoir-Uhr ohne Ring und Kette, 1 goldener Kraweel mit Perlen, 1 kleiner gelber Ring mit weißen Perlen, 1 grauer Strickstrumpf mit Wolle, 1 Pund. 1 Anhänger mit Notizbuch und Kette, 1 Goldstück, bares loses Geld.

Verloren wurden: 1 Studenten-Weinzipfel, 1 Portemonnaie mit ca. 20 Mk., 1 dto. mit 2 Abon.-Karten für Wittekind, 1 dto. mit ca. 14 Mk. Inhalt und Maschinennadeln, 1 dto. ca. 24 Mk. Inhalt, 1 dto. mit ca. 11—12 Mk. und 3 Stadtbahnmarken, 1 dto. mit ca. 20 Mk., 1 braunes Portemonnaies mit Schlüssel und Inhalt, 1 dto. mit ca. 155 Mk. Inhalt, 1 dto. mit ca. 30 Mk., 1 dto. mit ca. 110 Mk. Inhalt, 1 silbernes Kettenarmband mit Münze und Monogr. L. B., 1 goldene Brosche mit kleinem rötlichen Stein, 1 schwarz emailliertes goldenes Medaillon mit 2 Photographien und Kette, 1 goldener Klemmer, 1 schwarzes Schirmportemonnaie mit 5 Mk. Inhalt, 1 mathematische Ausarbeitung in losen Blättern, 1 goldener Ohrring, 1 Granatbrosche in Sternform, 1 kleine goldene Brosche mit Steinen und kleiner Perle, 1 Brosche aus 3 Katzenköpfen, 1 goldene Brille in Futteral, 1 Spazierstock mit Eisenbeingriff und Widmung, 1 goldene Damenuhr mit geschliffenem Glas, 1 doppelreihige Korallenhalskette, 1 goldene Brosche (Kleeblatt auf Stab), 1 goldener Trauring ohne Gravierung, 1 goldener Klemmer mit schwarzer Schnur, 1 schwarzseidener Sonnenschirm ohne Stiel, 1 goldene längliche Brosche mit lila Stein, 1 Krönungstaler mit Goldfassung als Brosche, 1 schwarzseidenes Arbeitstäschchen mit Portemonnaie und 4—5 Mark Inhalt, Häkelarbeit, Taschentuch. Bezügliche Auskunft wird während der Dienststunden im Polizei-Sekretariat IV Rathausstr. 19, Zimmer Nr. 56, erteilt.

Achtung, Lederarbeiter! Wir hatten kürzlich gemeldet, daß in der Lederfabrik von Matthesius, Kuttelhof 6, ein Streik ausgebrochen sei; der Lohn betrug 32 Pf. pro Stunde und sollte auf 35 Pf. erhöht werden, was auch Montag abend bewilligt war. Da jedoch am Montag ein Arbeiter angenommen wurde, den die gelernten Leute anlernen sollten, was sie selbstverständlich ablehnten, kam es wieder zur Arbeitseinstellung. Die Ausständigen haben alle Halle verlassen, und es ist über das Geschäft des Matthesius die Sperre verhängt worden.

Die Filiale Halle der Lederarbeiter.

Zur Warnung. Der Geschirrführer Ferdinand Berlfeld von hier hatte gelegentlich einiger Einkäufe in einem Geschäft ein nachgemachtes Zweimarkstück bekommen. Er wußte nicht, wo er das Falschstück erhalten hatte, fühlte sich nicht für verpflichtet, den ihm hierdurch zugefügten Schaden zu tragen, und versuchte nun, die wertlose Münze wieder an den Mann zu bringen. Damit hatte er aber keinen Erfolg. Als er im Monat Juni das nachgemachte Geldstück bei einem Wurfthändler und anderwärts in Verkehr bringen wollte, wurde er dabei ertappt. Er erhielt eine Anklage wegen Vergehens gegen § 148 des Str.-G.-B., da er verfälschtes Geld, das er als echtes empfangen, nach erkannter Unechtheit in Verkehr gebracht hatte. Der Angeklagte erklärte nun vor dem Schöffengericht: „Wie komme ich denn dazu, den Schaden zu tragen, wo ich das falsche Geldstück als ein echtes empfangen hatte?“ Seitens des Gerichtsvorsitzenden wurde ihm erwidert, daß jeder Empfänger eines falschen Geldstückes den Schaden selbst zu tragen habe; man möge sich die Geldstücke genau ansehen. Nach erkannter Unechtheit dürfe man ein Falschstück nicht in Verkehr bringen. Beantragt wurden 20 Mk. Geldstrafe event. 4 Tage Gefängnis. Das Urteil lautete auf 10 Mk. Geldstrafe event. 2 Tage Gefängnis.

* **Gestorben** sind in vergangener Woche in Halle-Süd 78 Personen, und zwar an: Brightscher Nierenentzündung 1, Brechdurchfall 17, Scharlach 1, Lebensschwäche 3, Carcinoma mammae 1, Altersschwäche 2, Selbstmord durch Erhängen 1, Darmkatarrh 6, chron. Mittelohreiterung 1, Masern 1, Arteriosklerose 1, Kehlkopftrebs 1, Gehirnentzündung 1, Darmtuberkulose 1, Lungenschwindsucht 5, Entkräftung 1, Gehirnschlagfluß 1, Magenkrebs 5, Blinddarm Entzündung 1, Gastroenteritis 6, Herzlähmung 1, Krebsgeschwür an der Stirn 1, Nierenentzündung 2, Lungenentzündung 3, tuberkulöhem Abszeß 1, Gangrän der Mundschleimhaut 1, Phaemie 1, Hirnhaut-Entzündung 1, Lungenkatarrh 1, Selbstmord durch Ertränken 1, Basilarmeningitis 1, Krämpfen 2, Lebercirrhose 1, Myocarditis 1, dazu Totgeburten 3. — Hierunter befinden sich 15 in hiesigen Kranken-Anstalten verstorbene Ortsfremde.

In demselben Zeitraume verstarben in Halle-Nord 37 Personen, und zwar an: Paedatrophie 2, Altersschwäche 1,

---

Astronom Airy als Gegenmittel die zylindrische Linse. Augengläser mit beiderseits verschieden geschliffenen Flächen wurden erfunden und zuerst benutzt von Benj. Franklin vom Jahre 1785 an. Die Auswahl der geeigneten Brillen wurde fürs erste ausschließlich den Hausierern überlassen, die sie verkauften. Die Aerzte kümmerten sich lange Zeit gar nicht darum. Sogar nachdem Kepler der Optik ein ganz neues Feld erschlossen hatte, indem er im Jahre 1604 den natürlichen Vorgang des Sehens ergründete, ließen sich die Aerzte noch nicht aufrütteln und hielten es mit der Würde ihres Standes für unvereinbar, sich mit der Auswahl von Brillen abzugeben. Erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts griff hier eine andere Auffassung Platz, die hauptsächlich den Arbeiten von Helmholtz und Donders zu verdanken war. Diese beiden Forscher schufen die mathematischen und optischen Grundsätze für die Herstellung von Vergrößerungsgläsern aller Art. Die Erfindung des Augenspiegels, des Ophthalmokops, womit die Lichtbrechung im Auge bestimmt werden kann, die Schaffung des Ophthalmometers zur Messung des Astigmatismus der Hornhaut und die Einführung von anderen Mitteln zur Augen-Untersuchung, die nacheinander folgten, gaben dem Standpunkt der Aerzte auch mit Bezug auf ihr Interesse für die Beseitigung der Fehler der Sehschärfe eine ganz neue Richtung. Die Bestimmung der richtigen Brille für jedes Auge wird heute ausschließlich der Wissenschaft anheimgestellt, und im Gegensatz zu früheren Zeiten, wird jetzt jeder davor gewarnt, sich eine Brille ohne Befragen des Arztes zu verschaffen.

Das „unsittliche“ Baden. In einer hübschen Sommerplauderei über das Baden, die A. Freiherr von Gleichen-Rußwurm veröffentlicht, erzählt er u. a. das folgende Geschichtchen: „Der Vatikan birgt das schönste Badezimmer der Erde, einen streng verschlossenen Raum, den Raisel für seinen Gönner, den Kardinal Bibbiena, in der kunstfrohen Renaissance mit mythologischen Szenen geschmückt hat. Dieselbe Verwechslung zwischen Nacktheit und Unmoral, die zur Schließung dieses herrlichen Gemaches führte, hat das Baden und namentlich das Baden unter freiem Himmel, bei den äußerlich Frommen als eine Verletzung der Schamhaftigkeit gebrandmarkt. Zu welchen Uebertreibungen dies führt, lehrt folgende kleine Episode: Während des heiligen Jahres wurden die Pilger aus den katholischen Landgemeinden Süddeutschlands durch die antiken Museen geführt. Eine ältere Frau, die der Cicerone fragte, warum sie gar nichts ansehe und nur die Augen niederschlage, antwortete, daß sie sich schäme, denn sie habe sich selbst noch nie in dem Zustande gesehen, in dem hier die Steinfiguren herumstünden. Sie habe einmal im Leben gebadet, aber auf den Rat des Geistlichen in einem dunklen Zimmer!“

Es muß jemand schon ein rechtes moralisches Schwein sein, der am nackten Menschenkörper Anstoß nimmt, ebenso wie der, in dem der Anblick des nackten Menschenkörpers nur Lüsternheit wachruft.

Kleine Preise für große Bilder. Aus London wird berichtet: Die Zeit der „Nielenschinken“, wie der beliebte Ausdruck der Maler für große Bilder lautet, ist im allgemeinen vorbei. Das sieht man an den geringen Preisen, die sie heute auf Auktionen erzielen. In der letzten Saison wurde ein biblisches Gemälde von F. Goodall, einem Mitglied der Royal Academy, das 8 Fuß hoch und 9 Fuß breit ist und vor gar nicht langer Zeit einen angemessenen Preis gebracht hätte, für 967 Mark verkauft, so daß also für den „Quadratfuß bemalter Leinwand“ ausgerechnet 13 Mk. bezahlt wurden. Le Bruns Bild „Chryses, Priester Apollos, in das griechische Lager kommend, um seine Tochter Chryseis loszukaufen, fand bei seiner Größe von 6 zu 8 Fuß so wenig Anklang, daß das Höchstgebot bei der Auktion 1 Penny für je 14¼ Quadratfuß bemalter Fläche war. Das war allerdings noch weniger als der Preis, den ein Bild von Watts „Cincinnatus“ gegen Ende des Jahres 1902 erhielt. Das Bild, das aus Viscount Goris Sammlung kam, war wahrscheinlich vor dem Jahre 1837 gemalt, über 7 Quadratfuß groß und erreichte ein Gebot von 774 Mark, also etwa 16½ Pfennig für den Quadratfuß.

Recht grobsörnig schreibt in eignem Stil und eigner Orthographie die im westfälischen Städtchen Warendorf erscheinende Westfäl. Rundschau:

> „Ein miserables Resultat hat das in disen Tagen an der Universität (Münster) abgehaltene Oberlerer-Examen gehabt. Von 80 Herren, die sich zu der Prüfung gestellt hatten, fielen nicht weniger als 62 durch. Die Münsterschen Zeitungen wundern sich darüber, aber das zeugt von ihrer eigenen Kurzsichtigkeit und Urteilslosigkeit. Wenn die Studenten, statt die Nase in die Bücher zu stecken, über saufen und schwimeln, was ist da selbstverständlicher, als daß sie truppweise durch's Examen fallen! Vorab der Münst. Anzeiger begrüßt es jedesmal wie eine Kultur-Errungenschaft, wenn sich an der Universität eine neue katolische Verbindung auftut. Und doch sind dergleichen Versimpelungs-Wigwams längst mer als genug vorhanden. Es kommt ja immer nur aufs Birvertilgen hinaus, und da sind die sogenannten katolischen Verbindungen um kein Haar besser als die anderen. Studentische Mensuren verschmähen sie angeblich aus katolischen Erwägungen, aber das ist offenbar eine faule Ausrede. Eher möchte man Feigheit als Grund annehmen. Denn eine so wüste Sauferei und Völlerei, wie sie meist in den katolischen Verbindungen gepflegt wird, steht ebenso wenig, im Einklang mit den katolischen Grundsätzen, wie die Rauferei auf dem Fechtboden .... Warum eigentlich paradieren und renomieren denn die „katolischen“ Musensöuglinge bei Prozessionen und anderen kirchlichen Veranstaltungen mit langen Messern (bulgo Schlägerin), den in praxi verpönten Symbolen des Duell-Bunkentums, anstatt im Wichs mit Humpen, Bullenköppen und Mätzkrügen anzutreten, den Barzelchen ihrer spezifischen nicht minder unkatolischen Verbindungstätigkeit? Der Rundschauer pfeift auf solchen „Katolizismus“.

Und die „Musensöuglinge“ werden auf den Rundschauer pfeifen.

Des Sträflings Ende.

Kam ein Brief durch die Gefängnismauern,
Dem er galt, hat zitternd ihn gelesen:
„Lieber Freund! Mußt gar zu sehr nicht trauern,
Deine Frau, sie ist nun auch gewesen.

Konnt' der Trennung Schmerz nicht fassen,
Mußte sich aufs Krankenlager legen,
Ging hinüber, einsam und verlassen,
Gab ihr niemand einen letzten Segen.“

Ging ein Brief durch die Gefängnismauern,
Der ihn schrieb, benetzte ihn mit Tränen,
Stand: „Mein Freund! Brauchst nicht um mich zu trauern,
Hab' gestillt mein tiefes, tiefes Sehnen.“

Von einem Spremberger Arbeiter.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040824-15/fragment/page=0006

Enteritis 6, chronischer Nierenentzündung u. Lungenödem 1, Darmkatarrh und Altersschwäche 1, chronischer Nierenentzündung, Uraemie 1, wiederholten Schlaganfällen, Brechdiarrhöe 1, Brechdurchfall 10, Lungentuberkulose 1, Herzfehlerleiden 1, Atrophie 2, angeborenem Herzfehler, Lungenembolie 1, Magendarmkatarrh 2, Gehirngeschwulst 1, Haemoptoe 1, Herzklappenfehler 1, Eierstocksgeschwulst und Eiterentzündung 1, hysterischem Krämpfzustand 1, Phlegmone an Hand und Arm (Sepsis) 1, Magengeschwür 1. — Hierunter befindet sich 5 in hiesigen Kranken-Anstalten verstorbene Ortsfremde.

* **Apollo-Theater.** Mit Sonnabend, den 20. August, begannen die Fritz Steidl-Sänger, welche sich im Halleschen Publikum eines wohlverdienten Rufes erfreuen, mit einem neuen abwechslungsreichen Programm. Die einzelnen, sehr gediegenen Solovorträge sowie Quartette der Herren bewiesen auch hierbei wieder ihr volles Können, und die Anwesenden belohnten sie mit reichem Beifall. Die Militär-Humoreske Der Goldfuchs rief wahre Heiterkeitsstürme hervor, auch von solchen, denen das Stück schon von früher bekannt war. Den „Tell fällt die Burleske Unser Nesthäkchen aus, in welcher sich Fritz Steidl in seiner bewunderswerten Vielseitigkeit auch als vollendeter Damendarsteller vorstellt und das Publikum bis zum Schluß in heiterster Laune erhält. — Aus dem Bureau wird uns noch geschrieben: Die Fritz Steidl-Sänger sind nur noch ganz kurze Zeit unsere Gäste. Das gegenwärtige Programm bleibt nur bis Mittwoch auf dem Spielplan. Am Donnerstag beginnt das Abschiedsprogramm.

Könnern. Feuer war am Sonntag nachmittag in der Modelltischlerei der Maschinenfabrik Saalhütte ausgebrochen. Das Kontor und das Wohnhaus blieben vom Feuer verschont, dagegen brannte das Fabrikgebäude völlig nieder. Zudem herrschte Wassermangel. Die Fabrik besteht erst wenige Jahre und ist am Sonntag schon zum zweiten Male niedergebrannt.

Aus den Nachbarkreisen.

Zeitz. Meißener Zuschußkasse. Diese Kasse beschloß in ihrer letzten Generalversammlung die Errichtung einer Sterbekasse, der sowohl die Mitglieder der Kasse als auch deren Frauen beitreten können. Als Eintrittsgeld ist von jeder Person 1 M. zu zahlen, als monatlicher Beitrag 25 Pf. Sterbegeld erhält man nach einjähriger Mitgliedschaft 100 M. Die Leistungen sind gegenüber den Beiträgen also immerhin gute und es kann allen Mitgliedern nur angeraten werden, sich dieser Sterbekasse anzuschließen. Selbst wenn jemand heute sich schon für den Todesfall versichert hat, so sind 100 M. für die Angehörigen beim Todesfall doch eine nennenswerte Summe. Besonders in Betracht kommt aber, daß die Frauen in der großen Mehrzahl einer solchen Kasse nicht angehören, für diese eine solche also sehr wertvoll ist. Die Frauen können Mitglieder der Kasse werden, selbst wenn die Männer sich derselben nicht anschließen. Der Eintritt ist bis zum 45. Jahre gestattet. Die Mitglieder der Meißener Krankenkasse und ihre Frauen werden aber auch aufgenommen, wenn sie selbst älter sind, die Anmeldung muß aber möglichst sofort geschehen und ist nur bis zum 15. September zulässig. Möge dies beachtet werden.

— In der Bahnhofs-Angelegenheit hat am Sonnabend zwischen Geheimrat Rohr aus Erfurt und dem Oberbürgermeister eine Verhandlung stattgefunden. Das Resultat dieser Verhandlung ist nicht bekanntgegeben, so daß also immer noch nicht feststeht, wie die Bahnhofs-Anlagen kommen werden. Es zirkulieren darüber zwar verschiedene Gerüchte, die aber nur freie Erfindung sein können.

— Der Reger, den Maurer Lanzendorf beim Ringkampf so unglücklich warf, befindet sich immer noch in Haft und wird wahrscheinlich auch darin verbleiben bis nach Ausgang der gerichtlichen Entscheidung.

Gräfenhainichen. (Eig. Ber.) Hohe Löhne scheint der Rittergutspächter von Strohwalde den jugendlichen Arbeiterinnen zahlen zu wollen. Denn der Verwalter zahlte den Jüngsten, die bisher den nach den hiesigen Verhältnissen erbärmlichen Lohn von 60 Pf. pro Tag erhielten, noch 10 Pf. weniger, also nur 50 Pf. aus. Und dieses trotz der guten Getreideernte des Pächters. Wie viel die älteren Arbeiterinnen erhalten, konnte noch nicht festgestellt werden. Es wäre weiter nicht verwunderlich, wenn von den Arbeiterinnen noch Geld bezahlt werden müßte für die Erlaubnis, auf den Feldern arbeiten zu dürfen.

Lützen. (E. Ber.) Wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe. Die Wahrheit dieses Sprichwortes mußten die Arbeiter von Lützen am vorletzten Sonntag erfahren. Der Arbeiter-Radfahrer-Verein Frisch auf feierte sein Stiftungsfest, und zwar, da die Lützener Wirte ihre Lokale verweigern, im Gasthofe zu Schweßwitz. Wie nun fast jeder Verein tut, wollten auch die Arbeiter-Radfahrer einen Umzug veranstalten, und suchte der Vorsitzende hierzu um Erlaubnis nach. Dieselbe wurde ihm jedoch verweigert mit der Begründung, die Arbeiter möchten sich ein Lokal in Lützen verschaffen, dann bekämen sie auch Umzüge erlaubt! Wer die Verhältnisse in Lützen kennt, weiß wohl, daß andere Gründe maßgebend gewesen sind. Ganz anders denkt man jedoch gelegentlich der Veranstaltungen bürgerlicher Vereine. Den 7., 8. und 9. Aug. hielt die Schützengilde das Mauschießen ab. An jedem Tage fand großer Umzug statt, am 6. August, abends 9 Uhr, Zapfenstreich, ganz unbekümmert darum, daß schon mancher müde Arbeiter sich zur Ruhe gelegt hatte. Und während am Sonntag morgen mancher Arbeiter gedachte, sich noch ein Stündchen länger als wie gewöhnlich der verdienten Ruhe zu erfreuen, sah man einen Trupp, bestehend aus meistens indifferenten Arbeitern — denn die Honoratioren kriechen nicht gern so zeitig aus den Federn — den Schießprügel auf der Schulter unter Führung eines frischgebackenen Offiziers, mit Musikbegleitung, Reveille aufführen. Zu derartigen Sachen wird der Herr Bürgermeister die Erlaubnis wohl nicht verweigern, handelt es sich doch um einen Verein, welcher keinen Sozialdemokraten in seiner Mitte duldet und gelegentlich der Eröffnung des Konsumvereins sich zum Prinzip machte, Konsumvereinsmitglieder auszuschließen. Noch drastischer lag ein Fall, welcher vor ungefähr Jahresfrist passierte. Damals veranstalteten doch ein großer Teil der Honoratioren, in ihrer Mitte der Herr Bürgermeister und der Herr Diakonus, zu Ehren des letzteren einen Taglicht-Umzug abends nach 9 Uhr um das Kaiserdenkmal. Auch hierzu wird wohl der Herr Bürgermeister die Erlaubnis erteilt haben.

Angesichts des letzteren Falles könnte man sich die Frage erlauben, wird der Herr Bürgermeister auch dazu Erlaubnis erteilen, wenn die organisierte Arbeiterschaft zu Ehren eines scheidenden Genossen, welche der Arbeitersache jahrelang gedient hat, einen Taglichtumzug aufzuführen gedenkt? Der Radfahrer-Verein hat keinen Umzug veranstaltet, wohl aber eine Spazierfahrt von Stadt Leipzig aus durch die Straßen der Stadt nach dem Festlokale, an dem wohl gegen 150 Radfahrer teilnahmen. Von seiten der Lützener Arbeiter war die Beteiligung nur mittelmäßig. Gerade dieses Vorkommnis müßte wiederum ein Ansporn sein, einzutreten für unsere Ideale, um zu zeigen, daß solche Polizeimaßnahmen nicht in der Lage sind, der sozialdemokratischen Bewegung, welche glücklicherweise auch bei uns Fuß gefaßt hat, auch nur ein Haar zu krümmen.

— Aus den Geheimnissen des Strafvollzugs. Unter dieser Stichmarke schreibt der Vorwärts über den kürzlich vorgekommenen Mordanfall in Witschersdorf folgendes: Es erhebt sich die Frage, was diesen jungen Menschen zu der anscheinend ganz unmotivierten Schwerer Mißhandlung der Frau getrieben hat. Sollte da nicht Geistesstörung vorliegen und wenn das der Fall ist: sollte sich das nicht bereits im Gefängnis, aus dem Täter eben erst entlassen wurde, bemerkbar gemacht haben? In solchem Falle wäre die Unterbringung des gemeingefährlichen Menschen in einem Irrenhause notwendig gewesen. Wenn unsre Vermutungen über den Zustand des Menschen zutreffen, warum hat man das im Gefängnis nicht bemerkt oder wenn man es bemerkt hat, warum läßt man einen als gemeingefährlich erkannten Menschen einfach laufen?

Die von uns nach Strafanstaltsakten vor einiger Zeit geschilderten Fälle veranlassen uns, diese Frage aufzuwerfen. Vielleicht ist es möglich, den vorliegenden Fall weiter zu verfolgen.

Kleine Provinzial-Nachrichten.

Im Kampfe gegen die Hereros sind in der Schlacht am Waterberg aus unserer Nachbarschaft der Gefreite Wilhelm Lange aus Erdeborn und Reiter Richard Ahrend aus Dessau verwundet worden. Getötet wurde der Sohn des Bitterfelder Landrats, Leutnant von Bodenhausen. — In Lauchstädt machte die Handelsfrau Heine in ihrer Behausung am Strohhof ihrem Leben durch Erhängen ein Ende. Die etwa 54jährige Frau war erst tags zuvor aus der Halleschen Nervenklinik entlassen worden und hat die traurige Tat wahrscheinlich in einem erneuten Anfalle von Geistesstörung ausgeführt. — In der Kistenfabrik zu Guthmannshausen bei Kölleda wurden beim Zimmermannslehrling sämtliche fünf Finger der linken Hand abgeschnitten. — In Bad Kösen schoß der Bäckerlehrling Karl Schmidt das Schulmädchen Tosca Nimmer aus Unvorsichtigkeit mit einem Revolver in die Wade. — Ein Schadenfeuer, das Sonntag abend gegen 11 Uhr während des Ortserntefestes in Klingöhren ausbrach, äscherte die mit Erntevorräten angefüllte Scheune des Gastwirts Voigt vollständig ein. Durch die Feuerwehren, die aus den Nachbarorten herbeigeeilt waren, wurde das Feuer auf seinen Entstehungsherd beschränkt. — In Ahlsdorf brannte das mit Stroh gedeckte Haus des Zimmermanns Haberland. Die Frau und zwei Kinder konnten nur das nackte Leben retten.

Versammlungsberichte.

Handels- und Transportarbeiter.

Sonnabend, den 13. August, fand unsere ordentliche General-Versammlung, welche gut besucht war, mit folgender Tagesordnung statt: 1. Halbjahresbericht des Angestellten und der Ortsverwaltung, 2. Kassenbericht, 3. Beschlußfassung über Einführung einer 40 Pf.-Einheitsmarke.

Der Kollege Moewes gab einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit in der Ortsverwaltung und im Regierungsbezirk Merseburg. Aus folgender Zusammenstellung geht hervor, welche intensive Arbeit geleistet wurde.

Arbeitsnachweis. Arbeitslos meldeten sich 80 Kollegen. Stellen wurden gemeldet 13 für fest und 9 zur Aushilfe. Am Schlusse des Halbjahres blieben noch 19 Kollegen arbeitslos. Leider hat es in letzter Zeit an rechtzeitiger Meldung der arbeitslosen Kollegen gemangelt, auch wurde die dringende Bitte ausgeübert, daß Kollegen, welchen freiwerdende Stellungen bekannt sind, diese sofort im Bureau per Telephon oder Karte melden sollen.

Bericht über die Gau-Agitation des Gaues Halle. Agitation: Versammlungen wurden abgehalten im Gau-Vorort 14, in anderen Orten des Bezirks 23. Besprechungen und Sitzungen fanden statt im Gau-Vorort 58, in anderen Orten 19. Lohnbewegungen waren zu verzeichnen 5, sonstige Differenzen 8. Dieselben verteilten sich auf die einzelnen Branchen folgendermaßen: Bierfahrer und Brauereiarbeiter 2 und 4*), Marktheliser und Packer 2 und 1*), Geschirrführer und Speditionsführer 2 und 2*). Revisionen wurden sechs vorgenommen.

Zahlstellen wurden gegründet im ersten Halbjahr in folgenden Orten: Weißenfels, Delitzsch, Bitterfeld; in Merseburg besteht dieselbe schon seit 1½ Jahr.

Ueberschrift der Abrechnung vom 2. Quartal: An die Hauptkasse in Belägen und barem Gelde für die Ortschaften Halle, Merseburg, Weißenfels, Delitzsch und Bitterfeld geliefert 1363.28 Mark.

Mitgliederbewegung in Halle a. S. vom 1. Januar bis 30. Juni 1904. Bestand 4. Quartal 1903: 523 männliche, zugetreten 262, zusammen 785, ausgeschieden 85, verbleiben 700. 25 weibliche, zugetreten 5, zusammen 30, ausgeschieden 12, verbleiben 18.

Mitgliederbestand der anderen Ortschaften am 30. Juni 1904: Merseburg 37, Weißenfels 38, Delitzsch 7, Bitterfeld 4, zusammen 86 Mitglieder.

Geschäftlicher Verkehr: Eingänge: Briefe und Karten 126, Drucksachen 18, Pakete 95. — Ausgänge: Briefe und Karten 616, Drucksachen 8, Pakete 4.

Weiter hat sich die Ortsverwaltung mit der Einführung von Bezirksführern und Hauptbezirken in Halle und den umliegenden Orten beschäftigt, welche auch am 1. Oktober eingeführt werden sollen. Im übrigen hoffen wir, daß, wenn unsere Mitglieder mit der Ortsverwaltung Hand in Hand arbeiten, unsere Organisation mit weiteren Fortschritten zu rechnen hat.

Punkt 2: Die Abrechnung vom 2. Quartal ergab eine Gesamt-Einnahme von 2821.65 Mk., Ausgaben 2348.53 Mk., Bestand am 20. Juli 473.12 Mk.

Der Kollege Siegel als Revisor bestätigte die Richtigkeit der Kasse. Zu Punkt 3, die Einführung einer Einheitsmarke von 40 Pf. unter Hinweglassung sämtlicher Nebenmarken, wurde, nachdem der Kollege Moewes noch einmal auf den Nutzen und Wert dieser Einheitsmarke hingewiesen hatte und sich unsere Kollegen im gleichen Sinne geäußert hatten, gegen 9 Stimmen beschlossen, sie vom 1. Oktober 1904 ab einzuführen. Ferner wurde auf Antrag des Kollegen Moewes beschlossen, daß alle neu hinzutretenden Kollegen beim Eintritt in den Verband 25 Pf. zum Ortsfonds zu zahlen haben. Nachdem noch bekannt gegeben wurde, daß die Firma Düben u. Hermann sich noch nicht zu unserem Lohntarife geäußert hat, haben wir Schritte eingeleitet, welche auch schon von Erfolg gewesen sind. Mit der Firma Leopold Rutzhaun hoffen wir im guten auseinanderzukommen; sollte das nicht der Fall sein, sprach sich die Versammlung dahin aus, daß auch dann dort mit allen Mitteln gearbeitet wird, um die dortigen Kollegen zum Ziele zu führen. Hierauf schloß Kollege Emmer mit der Aufforderung, daß die Kollegen auch fernerhin kräftig und unentwegt weiter für den Verband arbeiten, mit einem Hoch auf den Verband die imposant verlaufene Versammlung. (Eingeg. 18. ds.) W. Kr.

*) (Vorgekommene Differenzen.)

Aus dem Reiche.

Berlin. Beschlagnahmt wurde am 17. August auf Beschluß des Königl. Amtsgerichts I. die Nr. 31 des anarchistischen Blattes Der freie Arbeiter. Beanstandet wird der Artikel: Russische Erziehung zur Liebe.

Dresden. Der bei einem Leutnant als Bursche dienende Soldat Findeisen vom Leibgrenadier-Regiment hat sich mit einem Jagdgewehr des Leutnants erschossen. Ueber den Grund ist nichts bekannt geworden.

Göttingen. Wegen Unterschlagung im Amt wurde der Postbriefbote Friedrich Papenberg aus Dassel von der hiesigen Strafkammer zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte ihm übergebene Gelder für Zeitungen und zum Frankieren der Briefe unterschlagen, Briefe und Drucksachen weggeworfen 2c. Papenberg, der bereits 12 Jahre im Postdienst stand, will aus Not zu fremden Geldern gegriffen haben. Er führte an, daß er bei dem Verdienst von 1.30 M. pro Tag, den er als Hilfsbote erhalten, seine starke Familie nicht habe durchbringen können. Das Gericht nahm die bisherige Unbescholtenheit des P. und dessen Not als Milderungsgrund an und verkannte demgemäß auf obige Strafe.

Solingen. In dem Versandgeschäft Engelswerk in Foche wurden Unterschlagungen in Höhe von 17000 Mk. entdeckt. Ein in der Angelegenheit schwer belasteter Werkmeister ist geflüchtet.

Vermischtes.

Streikunruhen. Die Stadt Cripple-Creek, Nordamerika, war am Sonnabend der Schauplatz blutiger Unruhen. Die ausständigen Bergarbeiter stießen mit der Polizei zusammen. 40 Bergarbeiter wurden tödlich verwundet. Nachher kam es zwischen Arbeitswilligen und Ausständigen nochmals zum Zusammenstoß, wobei ebenfalls viele Personen verletzt wurden.

* **In dem Wettmarsche** Toulouse-Paris siegte Leonce, welcher die 737 Kilometer lange Strecke in 149 Stunden und 19 Minuten zurücklegte.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle (Süd, Steinweg 2), 20. August.

Aufgeboten: Arbeiter Spatzier und Anna Weber (Halle a. S. und Kleinmösterhausen).

Eheschließungen: Arbeiter Schmidt und Helene Sieblist (Kl. Ulrichstr. 5 und Kuttelhof 11). Schmied Borowiak und Minna Reinicke (Beesen a. E. und Gottesackerstr. 11). Arbeiter Zerwes und Martha Stein (Parkstr. 3 und Gr. Sandberg 12). Kaufmann Carl und Berta Sieber (Quedlinburg und Königstraße 24). Diakonus Knoblauch und Helene Colbatzky (Neuwarp und Gr. Märkerstr. 22). Rohrmeister Klewe und Olga Breitscheider (Stadtsulza u. Glauchaerstr. 75). Maurer Gröper und Anna Müller (Marthastr. 29).

Geboren: Arbeiter Hemer T. (Steinweg 50). Hauptmann von Holleuffer T. (Königstr. 29). Schuhmachermeister Kedstora T. (Torstr. 56). Metallschleifer Eyold T. (Liebenauerstr. 10). Schuhmacher Hörenz T. (Steg 19). Geschirrführer Herrmann T. (Männerhöhe 58). Schriftsetzer Chennitz T. (Jakobstr. 46). Restaurateur Schmidt S. (Marthastr. 7). Sekretär Bauer S. (Pfälzerstr. 13).

Gestorben: Sekretärs Hüllemann T., 1 J. (Königstr. 64). Tischlers Sonnenkalb T., 1 Woche (Thüringerstr. 31). Handelsmann Fröbe, 51 J. (Berchenfeldstr. 10). Zimmermann Knape, 33 J. (Klinik). Rangierers Getzner T., totgeboren (Klinik). Schneidermeisters Ullmer S., 7 Mon. (Brinzenstr. 19). Oberpostschaffners Gladigau T., 1 J. (Thomasiusstr. 44). Invalide Vetter, 81 J. (Landwehrstr. 19).

Halle (Nord, Burgstraße 38), 22. August.

Aufgeboten: Arbeiter Zeidler und Emilie Jordan (Eichendorfstr. 10 und Schillerstr. 43).

Geboren: Geschirrführer Ulbrich T. (Gr. Gosenstr. 39). Schlosser Rissert S. (Dölauerstr. 16). Kesselschmied Mertin S. (Feldstr. 11). Landwirt Schulz T. (Talstr. 40). Tischler Ruprecht T. (Angerweg 6). Gelbgießer Römer S. (Saalwerderstr. 23). Tischler Kinzer T. (Advokatenweg 27). Dozent Dr. phil. Seupin S. (Friedrichstr. 41). Schmied Jäckel S. (Petersbergstr. 46). Geschirrführer Keller S. (Serbenstr. 48).

Gestorben: Polizeisergeanten Scheffler T., 4 Mon. (Kaiser-Leopoldstraße 30). Arbeiters Herrmann S., 11 Mon. (Trotheerstr. 48 b). Marktheliser Gebhardt, 43 J. (Königsberg 5). Rangiermeisters Riemann T., 4 Mon. (Körnerstr. 35). Tischlers Ritter T., 2 Mon. (Körnerstr. 37). Malers Seevers T., 6 Mon. (Harz 51).

Letzte Nachrichten.

Tschifu, 23. Aug. Nachrichten melden, die Japaner hätten einen neuen Angriff auf Port Arthur unternommen, seien aber mit großen Verlusten zurückgeschlagen worden.

Tschifu, 23. Aug. Ein hier eingetroffener russischer Flüchtling erzählt, daß die Japaner sich tatsächlich der Taubenbat bemächtigt haben. Weiter wird berichtet, daß die Japaner Liao-ti-chau genommen haben. Die Lage Port Arthurs ist eine verzweifelte.

Petersburg, 23. Aug. Der Kommandant von Port Arthur, General Stössel, hat einen Brief an einen hiesigen Freund gerichtet, worin er sagt, Port Arthur werde sein Grab sein.

London, 23. Aug. Das japanische Torpedoboot hat den Hafen von Shanghai wieder verlassen. Einer Meldung aus Washington zufolge wird auf dem dortigen Marineamt versichert, die in Shanghai ankernden amerikanischen Schiffe hätten keinerlei Auftrag, die chinesische Neutralität zu schützen. Admiral Stirling sei im Gegenteil angewiesen, irgendwelche japanischen Aktionen nicht zu behindern, von denen man in Washington überzeugt sei, daß sie keinen Neutralitätsbruch enthalten würden.

Paris, 23. Aug. Die französische Regierung verlangt von der Hafenbehörde in Saigon Bericht über die Beschädigungen des Kreuzers Diana. Sollten die Beschädigungen nur leichter Natur sein, dann wird eine Zeit von 24 Stunden bis nach erlangter Seetüchtigkeit gewährt werden. Es scheint aber, daß Rußland eine Desarmierung des Kreuzers vorziehen werde.

Berlin, 23. Aug. Der derzeitige Hausverwalter Friedrich Fischer zu Charlottenburg, der unter dem Titel Kriegstagebuch des Füsiliers Fischer vom Inf.-Regt. Nr. 36 (in Halle) seine Erlebnisse im deutsch-französischen Kriege geschildert hat, stand gestern wegen seines Buches zum zweiten Male vor dem Landgericht, da sich sein ehemaliger Hauptmann und jetziger General Nikolai durch verschiedene Schilderungen im Buche Fischers beleidigt fühlte und Strafantrag gestellt hatte. Der Gerichtshof verurteilte nach 2½stündiger Beratung den Angeklagten, dem es an sich den Schutz des § 103 zubilligte, nur wegen eines Teiles der Anklagepunkte zu 150 Mk. Geldstrafe event. 15 Tage Gefängnis, sprach dem Beleidigten die Publikationsbefugnis zu und ordnete die Unbrauchbarmachung der zu den beleidigenden Stellen des Buches benutzten Platten 2c. an.

Kiel, 23. Aug. Der ehemalige Sanitäts-Unteroffizier Kossak, der in Deutsch-Südwestafrika sich bekanntlich schwere Vergehen zu schulden kommen ließ, war als Bureaugehilfe bei der Gewerbe-Inspektion seit dem 5. August beschäftigt. Als die ungünstigen Nachrichten über ihn bekannt geworden waren, wurde Kossak gestern früh aus seiner Stellung entlassen.

Wien, 23. Aug. Seit gestern nachmittag ist in ganz Oesterreich ein vollständiger Witterungsumschlag eingetreten. Es regnet fortwährend. Die Temperatur ist gesunken.

Gablonz, 23. Aug. Die Eigentümer der niedergebrannten Celluloidfabrik in Grünberg, wobei 5 Kinder verbrannten, Hirschmann u. Sohn, wurden unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftet.

Hamburg, 23. Aug. Die hiesigen Schlächtergesellen sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Bei Ablehnung der Forderungen ist ein Streik geplant.

Paris, 23. Aug. Die Kellner der Pariser Cafes haben dem Syndikat der Restaurateure eine Note gesandt, worin sie die Abschaffung von Trinkgeldern und einen angemessenen Lohn verlangen. Im Falle einer Ablehnung der Note werden die Kellner in den Ausstand treten.

Briefkasten der Redaktion.

W. O., Naumburg. Gebühren werden nicht erhoben. Das dem Graddenkmal ist dem Magistrat aber vorher eine Zeichnung sowie die beabsichtigte Inschrift zur Prüfung und Genehmigung vorzulegen.

Kölme. Sie müssen sich schon noch einen Tag oder zwei gedulden. Mit wenigen Zeilen läßt sich die Sache nicht erledigen.

Verantwortlicher Redakteur: Adolf Thiele in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040824-15/fragment/page=0007

Achtung, Tischler und Maschinenarbeiter!

Mittwoch den 24. August abends pünktlich 8½ Uhr im „Goldenen Hirsch“,
Leipzigerstraße

öffentl. Versammlung.

Tagesordnung: **Das Resultat der Verhandlung mit den Arbeitgebern und unsere Stellungnahme hierzu.**

Es ist Pflicht jedes Tischlers und Maschinenarbeiters pünktlich zu erscheinen.

Die Ortsverwaltung des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, Zahlstelle Halle a. S.

Konsumverein für Ammendorf und Umgegend.

E. G. m. b. H.

Mittwoch den 24. August abends 8½ Uhr im Saale der „Brauhausschenke“ zu Beesen

außerordent. General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Gründung einer Filiale in Osendorf-Radewell. 2. Berichterstattung über den Verbandstag. 3. Verschiedenes.

Der Vorstand.
Richard Pösche. Hermann Brehne.

Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei

(E. G. m. b. H.) zu Halle a. S.

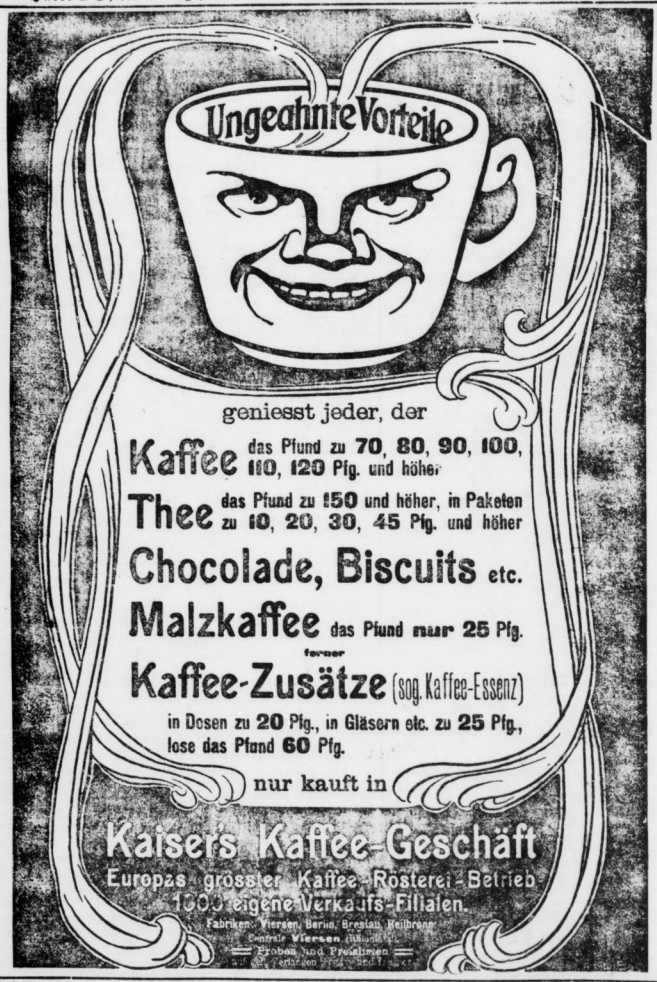
Freitag den 26. August 1904 abends 8½ Uhr in Brunnerts „Bellevue“
Lindenstraße 78

General-Versammlung.

Tagesordnung: Geschäftliches.

Zutritt nur für Mitglieder.

Halle a. S., den 17. August 1904. **Der Vorstand.** J. A.: Jähnig. Reiwand.



Nur Karl Kochs

Nährzwieback

kommt seiner Zusammensetzung und Wirkung nach der Muttermilch gleich, wirkt ernährend und gedeihlich, macht alle Verdauungsstörungen unmöglich; man gebe daher den Kindern, wenn sie gedeihen sollen, nur

Karl Kochs Nährzwieback.

Herrenstraße 1.

Zu haben in sämtl. Konsumvereinen.

Jeder Konkurrenz

entgegentretend liefere

Zigarren

Nr. 201	100 Stück	2.25.
„ 218	100 Stück	2.60.
„ 314	100 Stück	3.50.

Otto Fuchs, Zigarrenfabrik
Robert Franzstr. 1 a.

Jakobstraße 44 Stube, K. u. K. 1. Sept. oder Oktober zu vermieten.

Stube, K., K. im Hinterhaus zu verm. 180 M. Alter Markt 24.

Weintrauben 21 Pfg.

Täglich frisch Pfd.

1000 Pfd. feine Rettichbirnen 6 Pfg.

Pfd.

Bär, Gr. Ulrichstrasse 54.

Auf alle Waren Rabatt-Marken.

Klempner und Installateure.

Mittwoch den 24. August abends ½9 Uhr in den drei Königen

öffentliche Versammlung.

Tagesordnung: 1. Der Stand unserer jetzigen Bewegung. 2. Sonstiges.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Einberufer.**

Zuschußkasse Meißen.

Die Anmeldung zur neugegründeten Sterbekasse muß von den Mitgliedern und ihren Frauen, die der Kasse beitreten wollen, möglichst sofort bewirkt werden. Der Beitritt ist bis zum 45. Jahre gestattet; alte älteren Mitglieder und ihre Frauen werden aber auch aufgenommen, wenn die Anmeldung bis zum 15. Sept. d. J. geschehen ist.

Der Beitritt kostet 1 M. pro Person, der monatliche Beitrag 25 Pf. Dafür erhält man 100 M. Sterbegeld nach einjähriger Mitgliedschaft, beim Tode innerhalb des ersten Jahres 50 M. Die Anmeldung kann bei allen Ortsverwaltungen zu geschehen.

Der Vorstand.

Versuchen Sie Margarine

½ Pfund 35, 36, **Hausmarke** ½ Pfund 40 Pf.

Der vollkommenste Ersatz für teure Molkerei-Butter.

Zeitz. Butter-Stange Zeitz.

Wendische Straße 16.

Zigarren — Zigaretten — Rauchtabak.

Wilh. Leimbach, Halle a. S. Südstrasse 53.

Moden-Zeitungen IV. Quartal.

Die elegante Mode	pro Quartal	1.75 M.
Große Modenzeitung	„	1.50 „
Die Modenwelt	„	1.25 „
Deutsche Modenzeitung	„	1.15 „
Dies Blatt gehört der Hausfrau	„	1.75 „
Häuslicher Ratgeber	„	1.40 „
Große Modenwelt	„	1.— „
Mode und Haus (mit Kolorat.)	„	1.25 „
Mode und Haus (ohne Kolorat.)	„	1.— „
Kindergarderobe	„	0.60 „
Wäschezeitung	„	0.60 „
Große Kindermodenwelt	„	0.60 „
Kleine Modenwelt	„	0.50 „
Frauen-Zeitung	„	2.00 „
Frauenfleiß	„	0.75 „
Zentralblatt für Moden	„	0.75 „
La Couturiere (Die Kleidermacherin)	„	2.50 „
Pariser Moden	„	1.30 „
Wiener Moden	„	2.50 „

Da bereits von mehreren Modenzeitungen, wie „Kindergarderobe“, „Wäschezeitung“, „Frauenfleiß“ u. s. w. die letzte Nummer des III. Quartals ausgegeben wurde, ersuchen wir die werten Abonnenten und Expedienten ihren Bedarf für das IV. Quartal möglichst bald anzugeben.

Nicht Abbestelltes wird weitergeliefert.

Neue Bestellungen nehmen zu jeder Zeit entgegen alle Austräger des Volksblattes und **Die Volksbuchhandlung,** Geiststraße 21.

Die

Illustrierte Welt der Erfindungen.

Eine geschichtliche und technische Darstellung aller Erwerbs- und Produktions-Zweige, unter besonderer Berücksichtigung der heutigen Technik und Großindustrie sowie des heutigen Weltverkehrs.

Herausgegeben von **J. G. Voigt.**

Mit über 3000 Illustrationen, Tonbildern, Farbentafeln, Beilagen ꝛc.

In wöchentlichen Lieferungen à 10 Pf. oder in Heften à 50 Pf.

Zu beziehen durch **Die Volksbuchhandlung,** Halle a. S., Geiststraße 21.

Schultornister, Schultaschen, Schieferkasten Schieferspitzer, Schreibhefte, Reißzeuge, Federbüchsen

empfiehlt die

Volksbuchhandlung,

Geiststraße 21.

Trauer-Hüte

empfiehlt zu billigsten Preisen

Anna Schultz

Geiststraße 2.

Anzüge repar., reinigt, ändert, stopft **künstl. H. Rauchhaus,** Georgstr. 2, II.

Gestern Montag nachmittag ½2 Uhr starb mein inniggeliebter Mann, Bruder und Schwager

Friedrich Stubenrauch

im Alter von 56 Jahren.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachm. 3 Uhr auf dem Südfriedhof statt.

Dies zeigen an

die trauernde Witwe
Emma Stubenrauch nebst Kindern.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040824-15/fragment/page=0008